

Karin Jurczyk/ Mechtild Oechsle (Hrsg.)

Das Private neu denken

Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Karin Jurczyk/Mechtild Oechsle

Privatheit: Interdisziplinarität und Grenzverschiebungen Eine Einführung

In jüngster Zeit werden Fragen des privaten Lebens zunehmend zum Gegenstand öffentlicher Debatten, medialer Inszenierungen und politischer Steuerungsversuche. So rücken beispielsweise Sendungen wie „Super-Nanny“ und „Supermamas“ Fragen des richtigen Umgangs mit Kindern in den Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit und machen die Erziehungskompetenz von Eltern zum Gegenstand medialer Aufgeregtheit. Extreme Fälle von Kindesmisshandlung und -vernachlässigung lassen den kritischen Blick auf die „black box“ Familie, darauf, was hinter ihren geschlossenen Türen geschieht, legitim werden. Die heftigen Debatten um die so genannten Vätermonate im Kontext der neuen Regelung der Elternzeit heizen die Kontroverse darüber an, inwieweit durch Familienpolitik Entscheidungen über die innerfamiliäre Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern gesteuert werden sollte und ob diese Instrumente auch tatsächlich in der Lage sind solche privaten Entscheidungen zu beeinflussen. Heftige Kontroversen um den Nichtraucherschutz lenken den Blick auf die Tragfähigkeit der Unterscheidung privater und öffentlicher Räume. Und nicht zuletzt werden durch die längst im Mainstream angekommene Diskussion über den demografischen Wandel scheinbar private Entscheidungen wie die Geburt eines Kindes als höchst voraussetzungsvolle, durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen in hohem Maße regulierte und ebenso gesellschaftlich folgenreiche Entscheidungen sichtbar. Aber nicht nur familiäre Privatheit ist zum Gegenstand öffentlicher Debatten geworden, auch die informationelle Privatheit und ihre Gefährdung durch die zunehmende Verbreitung und Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien wird kontrovers diskutiert und wirft vielfältige Fragen der politisch-rechtlichen Regulierung, wie etwa im Bereich des Datenschutzes, auf.

Vieles deutet darauf hin, dass der Prozess reflexiver Modernisierung (Beck, Giddens und Lash 1996) auch ein Reflexiv-Werden dessen beinhaltet, was eine Zeit lang als relativ unhinterfragt *privat* gelten konnte. Die Thematisierung der Problemhaftigkeit des Privaten ebenso wie seiner Leistungen, seine Politisierung und seine Mediatisierung zerstören jedenfalls den Nimbus seiner scheinbaren Natürlichkeit.

Das Private neu denken – diese Aufforderung impliziert zweierlei: Sie unterstellt eine vorhandene und durchaus laborierte Tradition der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Privaten und deutet zugleich an, dass es gute Gründe gibt, über das Private neu zu reflektieren. Der folgende Beitrag befasst sich des-

halb zunächst mit verschiedenen disziplinären und interdisziplinären Thematisierungen von Privatheit. Er beginnt mit einem Rückblick auf die Frauen- und Geschlechterforschung und ihrer Analyse der Grenzziehungen und Konfigurationen von Privatheit und Öffentlichkeit. In einem zweiten Schritt skizzieren wir disziplinäre Thematisierungen von Privatheit im Kontext von Geschichtswissenschaft, Politik- und Rechtswissenschaft, Sozialphilosophie, Soziologie, Haushaltswissenschaft sowie Medienwissenschaft. Im dritten Teil unseres Beitrags analysieren wir aktuelle Umbrüche und Verschiebungen im Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit und damit einhergehende Deutungsmuster. Der vierte Teil skizziert Aspekte einer Transformation des Privaten und gibt einen Überblick über die einzelnen Beiträge.

1. Ein kurzer Rückblick – Privatheit im Kontext asymmetrischer Geschlechterverhältnisse

Privatheit – sowohl in Abgrenzung zur Öffentlichkeit als auch zur Erwerbsarbeit – gehört strukturell und normativ zu den konstitutiven Elementen moderner Gesellschaften. Beide Grenzziehungen, die zwischen Öffentlichkeit und Privatheit und die zwischen Erwerbsarbeit und Familie, sind konstitutiv für die Moderne, sie sind in ihre Grundstrukturen eingelassen und stellen ein wesentliches Element ihrer Selbstbeschreibung dar. Sie implizieren strukturelle und individuelle Modernisierungsgewinne ebenso wie sie mit Exklusionen und Ungleichheit verbunden waren und sind.

Die Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit führte zur Herausbildung einer Privatsphäre, in der sich das bürgerliche (männliche) Individuum, geschützt vor staatlichen Eingriffen, in seiner Autonomie entfalten konnte. Und sie führte zur Entstehung der bürgerlichen Öffentlichkeit als Ort der Partizipation des Citoyen an der Gestaltung des Gemeinwesens. Die politische Philosophie hat die Herausbildung dieser beiden Sphären und ihre Abgrenzung voneinander als Zugewinn an Freiheit und Autonomie interpretiert und legitimiert. Verluste und mögliche Ambivalenzen dieser Grenzziehung kamen zunächst nicht in den Blick.

Dies gilt ebenso für die Grenzziehung zwischen Erwerbsarbeit und Familie, die sich auf dieser Folie zunächst als Erfolgsgeschichte lesen ließ. Denken wir an die Effizienzsteigerung der Produktivkräfte ebenso wie an die Autonomisierung der (bürgerlichen) Familie gegenüber Staat und Markt mit der ihr eigenen Intimisierung der Privatsphäre. Die Herausbildung von Kindheit als Schonraum und einer insgesamt erhöhten Sensibilität für menschliche Bedürfnisse und Beziehungen sind hier wichtige Beispiele (Rosenbaum 1993).

Dass die Grenzziehungen realiter nie so strikt waren, dass es immer Diskrepanzen zwischen Norm und sozialer Praxis gab und es sich bei ihnen vor allem auch um kulturelle Codes handelt, zeigen neuere Forschungen in der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Sie problematisieren die Gefahr einer Reproduktion der zeitgenössischen Zuschreibung des „Öffentlichen“ und „Privaten“ und einer Reifizierung von Strukturen, die in dieser Eindeutigkeit nicht vorhanden waren (Opitz 2005).

Die als Argumentationsfigur häufig benutzten Dichotomien von Öffentlichkeit und Privatheit einerseits und von Erwerbsarbeit und Familie andererseits sind nicht deckungsgleich, aber sie verweisen beide auf den gleichen Kontext von *geschlechtlicher Arbeitsteilung* und *asymmetrischen Geschlechterverhältnissen*. Die Diskurse der Frauen- und Geschlechterforschung, die in den 1970er und 1980er Jahren beide Grenzziehungen zum Ausgangspunkt ihrer wissenschaftlichen Reflexion gemacht haben, sind ein zentraler Bezugspunkt der Argumentation. Dies gilt nicht nur, weil die Frauen- und Geschlechterforschung den Ausschluss von Frauen aus zentralen Institutionen der Moderne, der mit der Grenzziehung zwischen öffentlich und privat verbunden war, deutlich gemacht hat. Darüber hinaus haben ihre Analysen gezeigt, dass sowohl der Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit als auch der von Erwerbsarbeit und Familie ein Geschlechtervertrag (Patemann 1991) und eine hierarchische Arbeitsteilung der Geschlechter zu Grunde liegen, die im Mainstream der jeweiligen Disziplinen nicht thematisiert worden sind bzw. als quasi natürliche Ordnung der Geschlechter (Honegger 1992) ausgespart blieben.

Beide Grenzziehungen haben Frauen systematisch diskriminiert und benachteiligt. Die *Grenzziehung zwischen öffentlich und privat* war für Frauen in doppelter Weise mit Exklusion und Diskriminierung verbunden: Die Konstruktion von Öffentlichkeit als männlicher Bereich legitimierte den Ausschluss von Frauen aus Politik, Bildung und Erwerbsarbeit – die erste Frauenbewegung kämpfte deshalb um den Zugang zu den verschiedenen Bereichen des Öffentlichen. Zugleich implizierte die Dichotomie von privat-öffentlich die „Verhäuslichung“ von Frauen, d.h. ihre Verbannung in die Sphäre der Privatheit, die für Frauen nur begrenzt ein Ort der Selbstbestimmung war. Feministische Theorie hat deshalb den Bereich des Privaten als herrschaftsförmigen Zusammenhang analysiert, als Ort patriarchaler Verfügung über Frauen und der Ausübung von Gewalt, strukturiert durch rechtliche und politische Regulierungen, die asymmetrische Geschlechterverhältnisse im Privaten konstituieren und reproduzieren. Die Aufdeckung dieses Herrschaftszusammenhangs im Privaten war genuines Anliegen der neuen Frauenbewegung. Sie hat mit dem Slogan „Das Private ist politisch“ die

sen Sachverhalt skandalisiert und zum Ausgangspunkt einer sozialen Bewegung gemacht.

Auch die *Grenzziehung zwischen Erwerbsarbeit und Familie*¹ und die geschlechtsspezifischen Zuweisungen der beiden Bereiche sind von der Frauen- und Geschlechterforschung als systematisches Element der Diskriminierung und Benachteiligung von Frauen vielfach untersucht worden. Die den Frauen zugewiesene Versorgungsarbeit im Privaten wurde als verborgene Grundlage der Erwerbsarbeit sichtbar gemacht und das Paradox der Trennungen und Verknüpfungen zwischen Erwerbsarbeit und Hausarbeit analysiert. Mit dem Theorem der doppelten Vergesellschaftung entwickelte Becker-Schmidt (1987) einen Ansatz, der geeignet war, das widersprüchliche Zusammenwirken beider Bereiche und die damit verbundenen Ambivalenzen in der Lebensführung von Frauen deutlich werden zu lassen. Die kritische Analyse richtete sich jedoch nicht nur auf den weiblichen Lebenszusammenhang, sondern kategorial auf das erwerbszentrierte Konzept von Arbeit. Sie machte dessen reduktionistische Konstruktion deutlich, die Fürsorgezusammenhänge systematisch ausschloss bzw. ignorierte (Ostner 1978; Kittler 1980; von Werlhof 1978).

Die Konzeptualisierung des Privaten als des den Frauen qua Geschlecht zugewiesenen Bereichs und seine empirische Analyse in den verschiedenen Facetten ist ein zentrales Verdienst der Frauen- und Geschlechterforschung (vgl. Rössler 2001). Zum einen wurden damit die Leistungen des Privaten sichtbar gemacht, sie wurden ihrer scheinbaren Natürlichkeit entkleidet und als historische und soziale Konstruktionen analysiert. Zum anderen wurde aber auch die mit dieser Arbeitsteilung und geschlechtlichen Zuweisung verbundene Abwertung der im privaten Bereich erbrachten Arbeit von Frauen und damit des weiblichen Geschlechtes kritisiert. Zum dritten kam das Private auch als Ort der Begrenzungen und der Gewalt im Rahmen hierarchischer Geschlechterverhältnisse in den Blick.

Die Thematisierungen von Privatheit durch die Frauen- und Geschlechterforschung waren widersprüchlich, geprägt durch die Gleichzeitigkeit von Abwertung wie der Aufwertung bestimmter Elemente des Privaten im gesellschaftlichen Bewusstsein. Die sich durchziehenden Ambivalenzen in der Thematisierung des Privaten haben auch dazu geführt, dass die positiven Potenziale des Privaten unterbelichtet blieben. Benhabib konstatiert in ihrer Kritik 1994 eine „Weigerung“ der feministischen Theorie selbstbewusst, aber nicht idealisierend, einen positiven Begriff von Privatheit zu entfalten (Benhabib 1994:27). Sie habe damit eine ihrer eigenen emanzipatorischen Stoßrichtungen untergraben. Der Erkenntnisgewinn der Frauen- und Geschlechterforschung, die den inneren Zusammenhang der beiden Sphären analysiert hat und die verborgenen Grundlagen des als autonom gedach-

ten bürgerlichen Individuums (Emotionalität, Abhängigkeit, Liebe und Fürsorge, Fortpflanzung etc.) sichtbar gemacht und aus ihrer scheinbaren Natürlichkeit herausgeholt hatte, wurde nicht systematisch für eine differenzierte und komplexe Konzeptualisierung des Privaten genutzt. Dies hätte bedeutet, neben den repressiven Anteilen der Privatheit auch die Leistungen des Privaten sowohl als Fundament individueller Freiheitsrechte als auch als Bedingung für die Entwicklung des Humanvermögens stärker zu thematisieren. An diese Leerstelle knüpfen neuere Debatten um „Care“ an (Eckart 1992, 2000; Brückner 2000; Tronto 2000).

Die Unschärfe in der Bestimmung von Privatheit hängt jedoch auch mit der historischen Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit zusammen. Denn die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen rückte die Analyse von Privatheit in ihren verschiedenen Facetten eher in den Hintergrund. Die Modernisierung des Frauenlebens als zunehmende Inklusion von Frauen in Erwerbsarbeit und Öffentlichkeit führte in der Frauen- und Geschlechterforschung zu einer Verschiebung der Aufmerksamkeit auf Prozesse der Erwerbsintegration und der politischen Partizipation von Frauen. Damit war die Analyse und Thematisierung von Privatheit nicht verschwunden, rückte aber eher an den Rand der Aufmerksamkeit.

2. Disziplinäre Thematisierungen von Privatheit

Privatheit und ihre Einbettung in historisch verschiedene Konfigurationen von öffentlich und privat und ihre normativen Regulierungen sind ebenso wie aktuelle Verschiebungen zwischen den beiden Sphären in verschiedenen Disziplinen untersucht worden, die jeweils unterschiedliche Facetten von Privatheit thematisieren. Um die Komplexität wie die Ambivalenz von Privatheit in entwickelten modernen Gesellschaften zu verstehen, bedarf es deshalb der disziplinären Vielfalt sowie des Versuchs eines interdisziplinären Austauschs. Zentral für die Analyse von Privatheit erachten wir, vor dem Hintergrund unserer eigenen Arbeitsschwerpunkte, insbesondere die Geschichtswissenschaft, die (Sozial)Philosophie, Politik- und Rechtswissenschaft, die Arbeits- und Industriesoziologie, die Familiensoziologie, die Haushalts- sowie die Medienwissenschaft – entweder weil diese Fächer sich traditionell mit dem Thema Privatheit auseinandersetzen oder aber weil sich in den von diesen Disziplinen untersuchten Forschungsfeldern derzeit besondere soziale Veränderungen abzeichnen, die den Gegenstand Privatheit in neuer Weise tangieren.² In allen Disziplinen und quer dazu hat sich die Frauen- und Geschlechterforschung theoretisch wie empirisch mit der Dichotomie von Öffentlichem und Privatem und dem Verhältnis von Erwerbsarbeit und privater Fürsorgearbeit befasst und Kategorien zur kritischen Analyse der beiden für die

Moderne konstitutiven Grenzziehungen entwickelt (s.o.). Die Frauen- und Geschlechterforschung kann daher bereits selbst als eine im Kern interdisziplinäre Wissenschaft verstanden werden, die sich ihrerseits durch die Auseinandersetzung mit dem Mainstream der jeweiligen Wissenschaftsdisziplinen entwickelt und Anstöße für theoretische, methodologische und empirische Innovation innerhalb der jeweiligen Fachdisziplinen gibt. Insofern kann von einer doppelten Interdisziplinarität gesprochen werden, in der die Analyse von Privatheit in entwickelten modernen Gesellschaften verortet ist.

2.1 Geschichtswissenschaft

Die Geschichtswissenschaft beschäftigt sich mit Privatheit und privatem Leben sowohl in Abgrenzung zu Öffentlichkeit als auch zum Erwerbsleben. Insbesondere die Sozialgeschichte hat beide Dichotomien als zugleich konstitutive Elemente und diskursive Produkte der modernen bürgerlichen Gesellschaft analysiert (Frevert 1990; Gall 1993). Für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit beschreiben die Begriffe weder normative Konzepte noch zeitgenössische Lebenswelten. Erst im Übergang von der feudalen Ständegesellschaft zur bürgerlichen Gesellschaft bildet sich der moderne Begriff (bürgerlicher) Öffentlichkeit heraus und markiert konzeptionell jenen Raum, dem gegenüber sich staatliche Macht legitimieren muss und in dem freie Bürger ihre politische Wirkungsmacht unabhängig und vernünftig entfalten (Gall 1993). Privatheit – konzipiert als Ort der Selbstentfaltung und ökonomischer Absicherung – und privates Leben werden in der Geschichtswissenschaft vorrangig im Rahmen der Alltags- sowie Familiengeschichte erforscht (Ariès und Duby 1999). Der Struktur- und Bedeutungswandel von Familie im Übergang von der agrarischen zur arbeitsteilig industrialisierten Gesellschaft gilt dabei als prägender Faktor bei der Ausbildung moderner Ausdrucksformen von Privatheit: Durch die Ausdifferenzierung von Erwerbsarbeit und Familie wandelt sich letztere von einer Wirtschaftseinheit zu einem Refugium, in dem sich emotionale Beziehungen zwischen den Ehepartnern und den Kindern entfalten können (Frevert 1990). Als Vorläufer dieser Entwicklung werden Veränderungen der Mentalität bzw. der Subjektivierungsformen seit dem 17. Jahrhundert diskutiert: Die Ausdehnung der Alphabetisierung, das Aufkommen neuer religiöser Praktiken zur Verinnerlichung der Frömmigkeit sowie der zunehmende regulierende Zugriff des Staates auf den Sozialzusammenhang der Bevölkerung bewirkten eine sukzessive Ausbildung von Innerlichkeit, ein Bedürfnis sich abzugrenzen sowie Konzepte von Alltagsleben als Ausdruck des Selbst (Ariès und Duby 1999; Habermas 2000). Diese Entwicklung lässt sich anhand aufkommender Freund-

schaftskulturen, des Tagebuchschreibens bis hin zu veränderter räumlicher Aufteilung und Möblierung der Häuser nachzeichnen.

Eine kritische Auseinandersetzung mit der normativen Trennung von öffentlich und privat erfolgte insbesondere durch die Frauen- und Geschlechtergeschichte, die die geschlechtliche Konnotation dieser Dichotomie in den Blick nahm und den im 18./19. Jahrhundert virulent werdenden Diskurs über das Private als genuin weibliche Sphäre und das Öffentliche als genuin männliche Sphäre historisierte. Grundlegende geschlechtergeschichtliche Arbeiten der 1970er Jahre zum Zusammenhang von kapitalistisch-marktorientierter Produktionsweise und der Verortung der Frau innerhalb der häuslichen Sphäre (Bock und Duden 1977) sowie zur Legitimation dieser Geschlechterordnung über eine naturalisierende „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“ (Hausen 1978) gelten bis heute als wichtige Referenzpunkte. Frevert (1988) zeigt die historische Wirkmächtigkeit dieser Naturalisierung auf, durch die das eigentlich universale Gleichheitspostulat des Aufklärungsdiskurses unterminiert und Gleichheitsforderungen bis ins 20. Jahrhundert abgewiesen werden konnten. Die historische Rechtsforschung expliziert diesen Zusammenhang für den Bereich des bürgerlichen Privatrechts, das Frauen in ihrem Status als bürgerliche Rechtssubjekte vielfältig beschränkte, (Gerhard 1997) und macht zugleich das hohe Maß an staatlicher Normierung der „natürlichen Ordnung“ im privaten Bereich sichtbar.

Neuere Debatten in der Frauen- und Geschlechtergeschichte problematisieren die Gefahr einer Reproduktion der zeitgenössischen Zuschreibung des Öffentlichen und Privaten und richten den Blick auf die Diskrepanzen zwischen Norm und sozialer Praxis. Weckel (1998) zeigt für den Bereich der ersten Frauenzeitschriften im 18. Jahrhundert, dass Frauen sich hier noch selbstverständlich in einem Terrain bewegten, das ihnen später abgesprochen werden sollte. Trepp (1996) geht der Frage nach, inwiefern sich Öffentlichkeit und Privatheit tatsächlich schon um 1800 als zwei Bereiche herausbildeten, welche die Lebenswelten von Frauen und Männern trennten und kann für das Hamburger Bürgertum zeigen, dass hier beide Geschlechter (zumindest partiell) an beiden Sphären teilhatten und Männer sich in Selbstzeugnissen auch als dem privaten Bereich zugehörig entwarfen. Die Annahme einer dichotomen Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit für diesen Zeitraum gilt als Rückprojektion der Verhältnisse des 19. und 20. Jahrhunderts (Habermas 2000). Im Kontext der historischen Männerforschung regt Kessel (2004) an, das Konzept der polarisierten Geschlechtscharaktere zu erweitern: Zumindest das Männlichkeitsverständnis der protestantischen Eliten beanspruchte beide Sphären für sich, zielte auf den „ganzen Mann“, der verschiedene Lebenswelten integriert und insofern – anders als Weiblichkeit – relational und universal zugleich

angelegt war. Damit war es möglich, die grundsätzliche Relationalität zur Weiblichkeit auszublenden, die Fiktion männlicher Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten und die Moderne um so mehr als männliche Welt zu denken.

2.2 Politik-, Rechtswissenschaft und (Sozial)Philosophie

Die beiden aufeinander bezogenen Kategorien Öffentlichkeit und Privatheit werden in den Debatten der Politikwissenschaft genutzt, um den Ein- bzw. Ausschluss von Gruppen oder Themen im politischen und sozialen Prozess zu analysieren. Aus der Perspektive der partizipativen Demokratietheorien bietet die *Öffentlichkeit* den Ort und die Chance für die diskursive Partizipation aller Mitglieder einer Gesellschaft bei der Generierung des Gemeinwohls. Jürgen Habermas hat zuerst in seiner Studie „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ (1983) die gesellschaftliche Form der Moderne in ihrer sozialhistorischen Entstehung wie auch begrifflich rekonstruiert und dargelegt, inwieweit die Entstehung der politischen Öffentlichkeit sowohl empirisch als auch logisch mit der Entwicklung der Privatsphäre einhergeht. Er hat deutlich gemacht, inwieweit die Entstehung der Privatsphäre ein konstitutiver Bestandteil dieser historischen Entwicklung zu modernen Gesellschaften gewesen ist. Die Freiheit des Bürgers, die ihn befähigen sollte, vernünftige politische Entscheidungen zu treffen, liege in seiner ökonomischen und persönlichen Unabhängigkeit. Dieses autonome Individuum, frei von emotionalen Bindungen und Verantwortlichkeiten, die die Rationalität im Politischen wie im Ökonomischen einschränken könnten, ist frei in der Gestaltung seines Privatlebens. Gleichzeitig mit dem modernen Konzept der Öffentlichkeit entwickelt sich das der autonomen Privatheit, die in Form der bürgerlichen Kleinfamilie organisiert wird. Auch sie erscheint als Sphäre, die nach einer eigenen – allerdings einer anderen Logik als der des Marktes – funktioniert. In ihrer Gestalt ist sie konstitutiv auf die Sphären des Marktes und des Öffentlichen bezogen, wie auch die Sphäre des Öffentlichen konstitutiv für die Privatheit ist. Öffentlichkeit wird jedoch nicht als Raum oder Ort konzipiert, sondern ist durch eine bestimmte Verfahrensweise definiert – die Kommunikationsregeln, die die Teilnehmer akzeptieren – und ermöglicht potenziell allen Betroffenen die Teilnahme an der Verhandlung gesellschaftlich relevanter Fragen. Öffentliche Orte sind dort, wo diese Debatte stattfindet, und die Teilnehmer müssen keine anderen Voraussetzungen mitbringen als die Kompetenz, die sprachlichen Regeln so weit anwenden zu können, dass sie sowohl kognitiv folgen als selbst etwas beisteuern können. Die Orte des Öffentlichen sind damit unendlich. Auch in neueren partizipativen Demokratietheorien wie der von Cohen und Arato (1992) sowie

den rechts- und politikwissenschaftlichen Analysen von Dubiel, Frankenberg und Rödel (1989) greifen die AutorInnen angesichts der Problematik der Vitalität von Demokratien auf das Konzept der Öffentlichkeit als Garant der Integration in politische Prozesse zurück. Wichtige Weiterentwicklungen der Thematik fanden in der Kommunitarismus-Debatte statt (Honneth 1993), die betont hat, dass auch moderne, liberaldemokratische Gesellschaften auf eine Wertbindung zurückgreifen müssen, um eine lebendige Demokratie zu erhalten.

Oggleich also Privatheit in den Debatten der politischen Soziologie und der politischen Philosophie ebenso wie in neueren Demokratietheorien und der Kommunitarismusdebatte konstitutiv als Bedingung für die Entstehung von Öffentlichkeit betrachtet wird, ist doch die genauere Analyse des Zusammenhangs zwischen beiden und von Privatheit als solcher vernachlässigt worden.

Die kritische Analyse dieses Modells von Öffentlichkeit und Privatheit und der mit ihr verbundenen Geschlechterkonstruktionen war von Beginn an eines der zentralen Themen der *Frauen- und Geschlechterforschung* (Coontz 1994; Elshtain 1993; Brückner und Meyer 1994; Biester, Holland-Cunz und Sauer 1994; Institut für Sozialforschung 1994). Die Kritik an der Dichotomie von öffentlich und privat, verbunden mit der Forderung nach rechtlichen Eingriffen in die Privatsphäre, war jedoch Anlass einer harschen Kritik an der Frauen- und Geschlechterforschung wie der Frauenbewegung, denen vorgehalten wurde, dass sie damit eine Verrechtlichung des Privaten betrieben, die die Errungenschaften der Moderne mit ihrer konstitutiven Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit untergraben würde (Honneth 1995). Feministische Ansätze in der Rechtswissenschaft haben jedoch gezeigt, dass die private Sphäre immer schon durch eine Vielzahl rechtlicher und politischer Regulierungen strukturiert war. Ihre Analyse der Bandbreite staatlicher Eingriffe in die Privatsphäre zeigte, wie rechtliche Regulierungen in den verschiedensten Bereichen Einfluss auf die Geschlechterverhältnisse nehmen; der Mythos einer staatsfreien Privatheit wurde damit dekonstruiert (Berghahn 1997, Gerhard u.a. 1990; Koreuber und Mager 2004; Holzleithner 2002). Das Nebeneinander von rechtlichen Eingriffen in die Privatsphäre und dem Verzicht auf Regulierungen in anderen Bereichen zeigt die ungleich verteilten Chancen und Einflussmöglichkeiten darauf, was als Privatsache erklärt wird und was nicht (Benhabib 1995). Der Bereich des Privaten erweist sich so als umstrittenes Terrain.

Im Privaten werden die politisch irrelevanten, geheimen und nicht generalisierbaren und für das Öffentliche geradezu peinlich intimen Lebensmomente wie Reproduktion, Entspannung und sexuelle Fragen verhandelt. Benhabib (1995) entwickelt u.a. in kritischer Auseinandersetzung mit Hannah Arendt unterschied-

liche Begriffe von Öffentlichkeit, die sie als assoziativ, agonal-topographisch, liberal und diskursiv charakterisiert. Verweisungszusammenhänge mit Privatheit sieht sie u.a. darin, dass es sich bei den Konflikten um die Zuordnung von Frauen zu Privatheit nicht nur um Verteilungs-, sondern auch um Anerkennungskonflikte handelt (siehe auch Young 1995). Es wird kritisiert, dass in den politischen Theorien wie auch in moralphilosophischen Überlegungen von Kant über Hobbes zu Rawls und Habermas, die sich mit der Entstehung des Gemeinwohls befassen, die Unparteilichkeit bzw. Neutralität und das Absehen von privaten Kontexten als die Voraussetzung zur Erzeugung von Gerechtigkeit und Gemeinwohl betrachtet wird (Benhabib 1995:124) und Fragen des 'guten Lebens' aus der politischen Öffentlichkeit ausgeschlossen werden.

Die Antwort feministischer Autorinnen (Fraser 1994; Cohen 1994; für die deutsche Diskussion Holland-Cunz 1994) hierauf ist, die Agenda des Öffentlichen unter Einschluss lebensweltlicher Themen immer wieder neu zu verhandeln. Sie sehen die Sphäre des Öffentlichen als das Zusammenkommen von zeitlich stabilen als auch temporär sich bildenden Assoziationen und Zusammentreffen, in denen politisch interessierte Subjekte sich zusammensetzen, um die ihnen als relevant erscheinenden Fragen zu debattieren. Die Agenda der öffentlich relevanten Themen kann damit nicht mehr von vornherein festgelegt sein. Mit der Vervielfältigung der Orte ist auch eine Vervielfältigung der möglichen Themen einschließlich privater Themen verknüpft: Welche Themen, Fragen und Konflikte für das Gemeinwohl relevant sind, kann erst in der Debatte um sie entschieden werden.

Die Weiterentwicklung dieser Argumentation führt nicht nur zur Dynamisierung, sondern auch zur Subjektivierung der Begriffe *öffentlich* und *privat*: Sie werden zu individuellen Ordnungskategorien, die die Subjekte verwenden, um sich in einer problematisch gewordenen Gesellschaft biographisch und politisch selbst einzuordnen (Ritter 2007). Durch diese *Teilnehmerperspektive* löst Ritter das Problem der unklaren Grenzziehung zwischen privat und öffentlich generell auf, die Requate (1999) schon für die Entstehungsgeschichte der Öffentlichkeit in Europa beschreibt. Die feministische demokratietheoretische Diskussion zeigt, dass Öffentlichkeit *und* Privatheit nicht mehr als topographische Orte gefasst werden können, sondern als symbolische Räume, die die Subjekte durch Debatten und Assoziationen *selbst* zu solchen machen. Das tradierte Verständnis von Privatheit als räumliches Heim oder Familie und seine Verbindung mit einem bestimmten Typ von Handlungen ist aus diesem Blickwinkel obsolet. Privatheit kann an vielen Orten sein, auch mitten im Öffentlichen, sie wird so zu einer *Perspektive*, mit der Subjekte auf einzelne, für sie relevante Zusammenhänge ihrer

Welt – ihrer Lebenswelt – blicken. Das Konzept „Privatheit-Öffentlichkeit“ als Strukturierungsmodell moderner Gesellschaften ist damit radikal dynamisiert, es ist gebunden an Subjekte und deren Perspektiven und nicht an Bereiche.

Angesichts dieser gesellschaftlichen Umstrukturierungen ist es kein Zufall, dass Privatheit derzeit auch im feministisch-demokratiethoretischen und philosophischen Kontext ‘neu’ entdeckt wird. So besetzt Eckart Privatheit als Kategorie mit eigener, positiver Bedeutung, als Bereich, in dem die Subjektivität einer Person gewonnen und gestaltet wird und sich entfalten kann (vgl. Eckart in diesem Band). Ähnlich argumentiert Rössler für Privatheit als Bedingung für das „Gelingen individueller Autonomie“, wenngleich sie dies stärker auch auf „lokale Privatheit“ und die Lebensform Familie bezieht (Rössler 2001:280), ohne dabei aber die Ambivalenzen von Privatheit aufzulösen.

2.3 Soziologie

Die Soziologie diskutiert Privatheit vor allem im Kontext der zweiten konstitutiven Trennlinie moderner Gesellschaften, dem Verhältnis von Erwerbsarbeit und Privatleben/Familie. Entsprechend der arbeitsteiligen Bearbeitung der einzelnen gesellschaftlichen Teilbereiche in den darauf bezogenen Bindestrichsoziologien wurde Privatheit, gefasst als Familie, vor allem zum Gegenstandsbereich der Familiensoziologie bzw. der sich später ausdifferenzierenden Soziologie der Kindheit. Für die Arbeits- und Industriesoziologie war Familie und private Lebenswelt eine Residualkategorie, der Bereich ‘jenseits der Arbeit’, der als mehr oder weniger ‘natürlich’ und stabil vorhanden vorausgesetzt wurde.

2.3.1 Arbeits- und Industriesoziologie

Für die Arbeits- und Industriesoziologie war Familie und der private Lebensbereich lange Zeit das ‘Andere’ der Erwerbsarbeit. Privatheit (begrifflich etwas genauer gefasst als Reproduktion, Freizeit oder Regeneration) wird zwar als zentrale Ressource für Erwerbsarbeit gesehen, bleibt jedoch als solche eine „black box“. Als Bereich ‘jenseits der Erwerbsarbeit’ ist sie deutlich unterbestimmt, auch wenn häufig mehr oder weniger explizit die Familie als Ort der Herstellung und Regeneration von künftigem und aktuellem Arbeitsvermögen gemeint ist. Bezugspunkt ist dabei meist eine ‘sphärische’, sozialräumliche oder systemische Vorstellung von Privatheit.

Vor allem die Frauen- und Geschlechterforschung zu Arbeit, Arbeitsmarkt und Beruf stellte diese Grundannahmen der am männlichen Erwerbsmodell orientierten Arbeits- und Industriesoziologie in Frage und lieferte Ansatzpunkte für eine weiterentwickelte Perspektive auf Privatheit. Schon seit Mitte der 1970er

Jahre hat sie am Gegenstand der Frauenerwerbstätigkeit sowie der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in Beruf und Familie die „blinden Flecken“ der Arbeits- und Industriosozilogie herausgearbeitet (von Werlhof 1978). Sie hat erstens gezeigt, dass die Ignoranz des Faches gegenüber der geschlechtlich konnotierten Komplementarität von privatem Leben und Erwerbsarbeit auch den eigenen Gegenstand nur verkürzt darstellen kann. Zweitens hat sie deutlich gemacht, dass die Trennungen von Familie und Erwerb sowie von Privatheit und Öffentlichkeit nur auf der Oberfläche bestehen und stattdessen vielmehr Strukturzusammenhänge in den Blick zu nehmen sind (Becker-Schmidt 1987; Beer 1984). Ein Strang dieser Forschungen wandte sich stärker der Analyse der Erwerbsintegration von Frauen und den mit der horizontalen und vertikalen Segregation der Erwerbsarbeit verbundenen strukturellen Benachteiligungen von Frauen zu; der Bereich des Privaten wurde hier primär unter der Perspektive der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung als Hintergrundfolie genutzt. Ein anderer Strang analysierte auf theoretischer Ebene die strukturelle wechselseitige Verschränkung von Erwerb und Familie (aktuell Becker-Schmidt 2004). Auf empirischer Ebene folgten – häufig über das Thema der Doppelbelastung von Frauen – Untersuchungen über den „langen Arm der Erwerbsarbeit“ in die Familie sowie umgekehrt den Transfer familialer Bedarfe in die Erwerbswelt hinein. Eine große Anzahl aktueller empirischer Studien hierzu, häufig auch unter dem Aspekt „double-career-couples“ (Moen 2003; Dettmer und Hoff 2005) untersucht diese Verschränkungen unter dem Aspekt der sogenannten Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Analysiert wird das (konfliktvolle) Nebeneinander zweier prinzipiell unterschiedlich konzipierter Bereiche. Genau diese Grundannahme getrennter Bereiche stellen jedoch neuere arbeits- und industriosozilogische Forschungen zur „Entgrenzung von Arbeit“ in Frage, indem sie vielfache Überlappungen zwischen den Sphären durch die Auflösung des „Normalarbeitsverhältnisses“ analysieren (siehe Abs. 3). Das aktuelle Konzept der „Subjektivierung“ (Moldaschl und Voß 2002) macht deutlich, dass auch im Bereich von Erwerbsarbeit neben die topographische, eher statische Betrachtung von Privatem und Öffentlichem eine dynamisierte subjektgebundene Perspektive tritt. Subjektivierung von Arbeit meint die gezielte Verwertung der umfassenden Potenziale der lebendigen, mentalen, emotionalen und körperlichen Arbeitskraft als „ganze Person“. Einbezogen werden systematisch auch die ‚privaten‘ Anteile der Person, wobei die Ambivalenz dieser Prozesse als weitere Unterwerfung unter die Herrschaft des Marktes (unter Rückgriff auf das Konzept der „Gouvernementalität“ von Foucault (2004)) einerseits sowie als erweiterte Handlungsspielräume andererseits betont wird. Privatheit wandelt so ihren Charakter hin zu „freiwilliger“ Selbstaussbeutung und „fremdbestimmter Selbst-

organisation“; reziprok wird Erwerbsarbeit – prototypisch in der New Economy – vermehrt zum Ort von Gefühlen und intensivem Leben mit anderen, zum „Zuhause“, wie Arlie Hochschild (2002) dies für die USA untersucht hat.

Derzeit etabliert sich in der psychologisch orientierten Arbeits- und Managementforschung nicht zufällig eine neue Perspektive in den USA, die „Boundary Work“ bzw. „Doing Boundaries“ als neue Leistung der Gestaltung des Verhältnisses zwischen Privatleben und Erwerbsarbeit in den Mittelpunkt stellt (Asforth u.a. 2000; Nippert-Eng 1996).

2.3.2 *Familiensoziologie, Haushaltswissenschaften und Soziologie der Kindheit*

In der Familiensoziologie wird zum einen die private Binnenstruktur von Familie in unterschiedlichen Facetten untersucht (Burkart und Kohli 1992; Burkart und Hahn 1998; ; Nave-Herz 2002), zum andern wird sie spätestens seit Parsons als im Kontext der Industrialisierung geformte, funktionale „andere Seite“ außerhäuslicher Erwerbsarbeit betrachtet, die auch entsprechend reguliert ist (Kaufmann 1995). Die zentralen Funktionen der Familie – Reproduktion, Sozialisation, Regeneration – wurden mit einer klaren geschlechtsspezifischen Rollenteilung zwischen dem privaten „Innen“ und öffentlichen „Außen“ der Familie verknüpft. Im Binnenraum der Familie sollte Platz sein für die Entfaltung von Individualität, Emotionalität, Intimität, Sexualität und Körperlichkeit. Die so verstandene Familie wurde lange als ‘Naturressource’ angesehen, die einfach ‘da’ sei. Erwerbsarbeit und Familie sind in diesem fordistischen Idealtypus (Bertram 2002) scheinbar säuberlich – geordnet entlang der Schiene von Gender – voneinander getrennt. Die historische Familienforschung hat demgegenüber jedoch selber die sozio-kulturell bedingte Vielfalt von Ausprägungen von Familienleben und Familienformen dargelegt (Aries und Duby 1999; Rosenbaum 1993); was Privatheit im Kontext von Familie hieß, erwies sich damit als abhängig von kulturellen, ökonomischen und soziographischen Bedingungen. In neueren Untersuchungen wurde als zentrale Leistung von Familie die Herstellung von Humanvermögen als Entwicklung umfassender menschlicher Fähigkeiten herausgestellt (Kaufmann 1995).

Der Blick der Frauen- und Geschlechterforschung auf Familie hat seit den 1970er und 1980er Jahren v.a. zwei Aspekte fokussiert. *Zum ersten* ging es darum, Familie als Arbeitsbereich von Frauen zu analysieren (Ostner und Pieper 1980) und damit auch hier Geschlechterblindheiten des Mainstreams aufzulösen. Der Impetus war auch hier, den inneren Zusammenhang der beiden Sphären und zugleich ihre hierarchische Relation zu analysieren und die „Arbeit aus Liebe“ (Bock und Duden 1977), die den Frauen zugewiesene Versorgungsarbeit im Privaten, als verborgene Grundlagen der Erwerbsarbeit sichtbar zu machen. Hausarbeit als un-

sichtbare, scheinbar wertlose Arbeit im Privatbereich war Gegenstand der durch die Frauenbewegung angestoßenen so genannten Hausarbeitsdebatte (Kontos und Walser 1979; Ostner 1978). *Zum zweiten* wurde Familie als Ort von Repression und Gewalt analysiert (Brückner 2002, Hagemann-White 1992, Müller 2004). Der Topos Privatheit spielte hierbei eine besondere Rolle, da durch sie die physische und psychische Gewalt gegen Frauen und Kinder einerseits Teil der patriarchalen Verfügungsmacht war, andererseits aber unsichtbar bleiben konnte.

Die Wandlungsprozesse der späten Moderne tangieren die Privatheit von Familie auf mehreren Ebenen. Die so genannte Normalfamilie, verbunden mit dauerhafter Ehe, dem Ernährermodell und mehreren Kindern ist nur noch eine Familienform neben anderen (Marbach 2003). Zunehmende Müttererwerbstätigkeit und veränderte Geschlechteridentitäten führen zu einem Wandel der Geschlechterverhältnisse auch in der Familie. Die Art, Familie zu leben, wird damit unterschiedlicher: Dies bezieht sich auf Muster der innerfamiliären Arbeitsteilung (Künzler 1995; Behnke und Meuser 2003; Grottian u.a. 2003) und auf die Art der Regulation von Familie in Richtung „Verhandlungshaushalt“ (du Bois-Reymond u.a. 1994). Relevant ist dabei vor allem die – milieu- und altersspezifisch sehr unterschiedlich ausgeprägte – Veränderung der Männer- und Väterrolle, wobei der Privatraum Familie nicht mehr nur Regenerations-, sondern teilweise auch Arbeitscharakter bekommt, v.a. im Umgang mit Kindern (Connell 1995; Döge und Volz 2004; Fthenakis 1999; Zulehner und Volz 1998; Tölke 2005). Entsprechend diesen Veränderungen ist heute ein neuer Streit um den Begriff von Familie entbrannt; sie wird in der Regel weit gefasst als Organisationsform fürsorgeorientierter privater Beziehungen zwischen Geschlechtern und Generationen (Jurczyk 2004). Dabei ist Familie auch nicht mehr unbedingt gebunden an einen gemeinsamen Haushalt, sondern wird als haushaltsübergreifendes Netzwerk verstanden (Bien 1994).

Ein entscheidender Impuls für den Wandel der Privatheit von Familie kommt aus den beschriebenen Entgrenzungen der Erwerbsarbeit. An den Schnittstellen zwischen Erwerbsarbeit und Familie entstehen neue Anforderung an die aktive Gestaltung dieser Übergänge – das Konzept der alltäglichen Lebensführung beschreibt als integratives Konzept die Anforderungen an das Handeln der Subjekte (Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ 1995). Die beschriebenen Tendenzen der Entgrenzung sprengen empirisch und konzeptuell das idealtypische Modell zweier ‘Sphären’ mit unterschiedlichen Handlungslogiken, Zeiten und Orten, verteilt auf zwei Geschlechter. Damit stellt sich die Frage von familialer Privatheit neu. Es geht nicht mehr um Komplementarität von Erwerbsarbeit und privatem Lebensbereich, sondern um eine neue, konflikt- und chancenreiche Integration beider Bereiche (Jurczyk und Lange 2002), um immer wieder neu auszutarierende

Balancen von unterschiedlichen Tätigkeits- und Lebensformen an unterschiedlichen Orten der Gesellschaft – die aktuellen Debatten um „Work-Life-Balance“ verweisen auf die Brisanz dieses Wandels (Jurczyk 2005; Rost 2004; Hoff u.a. 2005; Mischau und Oechsle 2005; Hildebrandt und Littig 2006, Jürgens 2006).

Entgrenzungen familialer Arbeit ergeben sich auch durch Tertiarisierungsprozesse, die sowohl von der Frauen- und Geschlechterforschung (Gather, Geissler und Rerrich 2002) als auch der gesellschaftstheoretisch orientierten Industrie-soziologie (Baethge 2001) in den Blick genommen werden. Mit der Ausweitung des Dienstleistungssektors und hier insbesondere des Bereiches personenbezogener und haushaltsnaher Dienstleistungen rückt die Arbeit des Privaten auf neue Weise in die Öffentlichkeit (Thiessen 2004). Die Frauen- und Geschlechterforschung hat auf die Geschlechterdimension dieses Prozesses hingewiesen und die neu entstehenden Muster globaler Arbeitsteilung auch zwischen Frauen (Young 2000) analysiert. Über die Analyse von „global care chains“ (Ehrenreich und Hochschild 2003) ist das Verhältnis von Gender als Ungleichheitsdimension in Relation zu Ethnie neu ins Blickfeld geraten (Lutz 2004; Rerrich 2006): Deutlich wird, dass die Aufrechterhaltung privater familialer Versorgung als ‚Frauensache‘ in westlichen Ländern zumindest in bestimmten Berufsgruppen und Milieus nur noch funktioniert über die verdeckte Nutzung von ausländischen weiblichen Arbeitskräften aus ‚Billig-Lohn-Ländern‘.

Unter diesen Bedingungen wird offensichtlich, dass Familie eine voraussetzungs-volle ‚alltägliche Herstellungsleistung‘ ist. Dies führt zu einem Paradox: Die Ermöglichung familialer Privatheit bedarf offensichtlich zunehmend *gesellschaftlicher* Unterstützung, Integration und Anerkennung. Es ist offen, ob diese Entwicklungen eindeutig als Verlust der Qualität des Privaten zu verstehen sind und ob die De-Privatisierung von Familie oder einzelner familialer Leistungen ihre Funktionalität in Frage stellt oder nur verschiebt. Ebenso ungeklärt ist, ob und inwieweit es der Privatheit von Familie bedarf, damit sie ihre Leistungen zur „Produktion von Humanvermögen“ erbringen kann. Eine Antwort hierauf hebt hervor, dass Familie eine zu organisierende Einheit ist, die viele ihrer Funktionen nach außen verlagern kann, um sich dann sogar evtl. besser den positiven Seiten von Familie als Ort von Gemeinsamkeit und Regeneration widmen zu können (Erler 2005; Priddat 2002).

Die *Haushaltswissenschaften* prognostizierten dagegen bereits 1986 eine Renaissance der Privathaushalte (Glatzer 1986) angesichts aktueller Problemlagen. In der Zwischenzeit gibt es differenzierte, geschlechterdifferenzierende Ansätze zur Leistungserfassung der privaten Haushalte (Resch 1999); insbesondere unter dem Begriff der „neuen Hausarbeit“ sind die zunehmende Bandbreite an Alltags-

arbeit und die steigenden Anforderungen an Haushalte als Folge der sich immer weiter ausdifferenzierenden Verknüpfung des privaten Haushalts mit Märkten und anderen gesellschaftlichen Institutionen analysiert worden. Diese Analysen zeigen, dass Hausarbeit in diesem Sinne weder eine *quantité négligeable* noch eine „geschichtslose Naturkonstante“ (Resch 1999; Meier 1997) darstellt.

In eine ähnliche Richtung argumentiert die Weiterentwicklung der Debatte um Care als private und berufliche Fürsorge für Andere, die gegenüber der Hausarbeitsdebatte der 1970er und 1980er Jahre die positiv konnotierte allgemeine gesellschaftliche Relevanz von Care betont (Eckart 2000; Tronto 2000). Auch wenn es hierbei nicht primär um Familie als Ort von Care geht und andere gesellschaftliche Arrangements von Fürsorgearbeit und der Gestaltung von Beziehungen gedacht werden, so wird doch Privatheit als individuell und autonom gestaltbare Rahmung von Care als unverzichtbar angesehen. Der Fokus auf Care verweist darauf, dass Privatheit nicht nur als Ort der Selbstbestimmung und der Autonomie gesehen werden kann, sondern auch als Ort von Identitätsbildung, Kompetenzentwicklung und Sozialisation als Selbstbildung. Auch hier ist es derzeit eine offene Frage, welcher Art von Privatheit es bedarf, damit Persönlichkeitsentwicklung – nicht nur, aber auch – von Kindern diese Richtung nehmen kann. Wichtige Impulse für die Beantwortung dieser Fragen gibt auch die *Soziologie der Kindheit*, die eine Fülle von empirischen Studien zu verschiedenen Facetten von Kindheit und ihrer Modernisierung vorgelegt hat und hierbei Kindheit nicht nur als Familienkindheit, sondern auch als Kindheit im Kontext von Institutionen und der Gleichaltrigengruppe analysiert hat (du Bois-Reymond u.a. 1994; Zeiher und Zeiher 1994, Honig, Leu und Nissen 1996; 1996; Büchner u.a. 1998; Honig 1999). Diese Studien belegen zum einen Tendenzen der Entfamilialisierung und Entprivatisierung von Kindheit, zeigen aber auch, dass Familie weiterhin eine zentrale Ressource für das Aufwachsen von Kindern darstellt. Modernisierungsprozesse von Kindheit – Stichworte hierzu sind etwa Verhandlungshaushalt, Verabredungspraxis, kinderulturelle Praktiken – implizieren eine hoch komplexe und voraussetzungsvolle Lebensführung von Kindern sowohl im Kontext von Familie wie im Rahmen institutioneller Arrangements, die die Handlungsspielräume von Kindern erweitern, ihnen aber zugleich ein Mehr an aktiver Gestaltung abverlangen. Die stärkere Konzeptualisierung von Kindern als Akteure reflektiert diese Modernisierung von Kindheit.

Die Flexibilisierung von Arbeitszeiten wie die generelle Ausweitung der Arbeitszeiten haben die Frage aufgeworfen, wie viel an gemeinsamer Zeit Familien und wie viel an elterlicher Zeit Kinder brauchen (Zeiher 2005, Klenner u.a. 2003); insbesondere in den USA gab es hierzu sehr kontroverse Debatten (Galinsky

1999; Polatnick 2002; Sandberg und Hofferth 2001). Die Fragen nach der Quantität und Qualität elterlicher Zeit für Kinder ist aufs engste mit Diskursen über und Leitbildern von Kindheit verknüpft. Während lange Zeit das schutzbedürftige Kind die normative Folie für entsprechende Diskurse gebildet hat, dominieren nun Vorstellungen vom „robusten“ und „selbständigen“ Kind die Diskussionen (Zeiher 2005; Oechsle 2003). Diese Argumentationen betonen eher kultur- und länderübergreifende Tendenzen der diskursiven Konstruktion von Kindheit; diese sollten aber nicht den Blick auf länderspezifische Differenzen in den Diskursen über Kindheit und die differierenden Konstruktionen von Privatheit und Familie verstellen, wie sie die vergleichende Wohlfahrtsstaatsforschung (Pfauffinger 2000; Veil 2003; Jensen u.a. 2004) hervorgehoben hat.

2.4 Medienwissenschaft

Insbesondere die Medienwissenschaft konstatiert Grenzverschiebungen im Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit durch neue Entwicklungen im Medienbereich und neue Kommunikations- und Informationstechnologien. Die Grenzen dessen, was öffentlich gezeigt und verhandelt werden kann, verschieben sich und neue Formate im TV-Bereich wie *Daily Talkshows* oder *Reality Soaps* werfen innerhalb der Medienwissenschaft die Frage auf, wie sich die Funktion der Privatsphäre durch die zunehmende Veröffentlichung des Privaten verändert, ob gar ein Verlust von Privatheit als geschütztem Raum für die Entwicklung von Identität zu befürchten sei (Weiß und Groebel 2002). Zumindest wird die Veröffentlichung des Privaten als ambivalente Medienstrategie gesehen. Zwar hat sie einerseits bislang als privat geltende Themen der öffentlichen und gesellschaftlichen Diskussion zugänglich gemacht und insofern der Forderung der Frauenbewegung, das Private zu politisieren, durchaus zum Erfolg verholfen; andererseits stellt diese Politisierung des Privaten eine Karikatur der ursprünglich mit diesem Slogan verbundenen Intentionen dar und wird als illusionäre, manipulative Form von Öffentlichkeit kritisiert (so etwa Keppler 1998). Das kulturelle Potenzial des Fernsehens im Hinblick auf die Privatsphäre als Basis für die Selbstbestimmung und Autonomie des Individuums wird als ambivalent eingeschätzt. Es kann als kulturelle Ressource für die Entfaltung des privaten Lebens genutzt werden, aber mit Inszenierungsweisen des Privaten, die den Intimitätskult forcieren und zu einer ressentimentgeladenen Wahrnehmung des Privaten beitragen, beschädigt es auch die kulturellen Grundlagen des Privaten (Weiß 2002).

Auch die computervermittelte Kommunikation ermöglicht neue Formen, Privates und Intimes in semiöffentlichen Foren sichtbar zu machen (Weiß und

Groebel 2002); Onlinekommunikation gilt als wesentlicher Faktor des kulturellen Wandels von Privatheit (Turkel 1999), wenngleich öffentliche Aufmerksamkeit und Reichweite im Vergleich zum Massenmedium Fernsehen geringer einzuschätzen sind (Konert und Hermanns 2002). Die Medienwissenschaft untersucht auch hier, wie sich soziokulturelle Konzepte von Privatheit durch private *Homepages*, *Chatrooms* und *Real Life* Darstellungen im Internet verändern (Döring 1999). International vergleichende Analysen soziokultureller Konzepte von Privatheit – und korrespondierend dazu von Öffentlichkeit – zeigen bei allen länderspezifischen Differenzen doch auch Gemeinsamkeiten: Privates und Intimes wird durchaus kulturübergreifend in den Medien öffentlich gemacht (Koenen und Michalski 2002). Hierbei handelt es sich nicht um einen kurzfristigen Trend, sondern um eine säkulare Tendenz, die auf gesellschaftlicher Ebene mit Prozessen der Individualisierung und auf wirtschaftlicher Ebene mit einer weiteren Ökonomisierung des Medienbereichs verbunden ist.

Die Analysen der Medienwissenschaft beschränken sich jedoch nicht auf die Funktionsveränderungen und den Strukturwandel des Privaten; parallel zur Veröffentlichung des Privaten rückt auch die „Privatisierung des Öffentlichen“ und die Personalisierung des Politischen (Imhof und Schulz 1998) in den Fokus der Analyse. Gefragt wird auch hier nach den Risiken, die sich aus diesen Tendenzen für die Funktionen der Öffentlichkeit, für die Demokratie ergeben könnten (Weiß und Groebel 2002).

Welche Rolle die analysierten Grenzverschiebungen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit für das Geschlechterverhältnis haben, wird im Mainstream der Medienwissenschaft eher am Rande oder gar nicht thematisiert; die Analysen hierzu nehmen nur selten systematischen Bezug auf die Geschlechterforschung. Die feministische Medien- und Kommunikationswissenschaft setzt hier an und hat sich zu einer eigenständigen Teildisziplin innerhalb der Medien- und Kommunikationswissenschaft entwickelt (Angerer und Dorer 1994; Klaus, Röser und Wischermann 2001). Untersucht wurden zunächst vor allem stereotype Darstellungen der Geschlechter in den Medieninhalten ebenso wie die berufliche (Unter-)Repräsentanz von Frauen in den verschiedenen Medienbereichen. Der Paradigmenwechsel von der Wirkungs- zur Rezeptionsforschung unter dem Einfluss der Cultural Studies (Röser 2000) führte zu einer intensiveren Beschäftigung mit neuen TV-Formaten wie *Soap Operas* und *Talkshows* und zu einer Betonung dekonstruktivistischer Ansätze in der feministischen Medienforschung (Bechdolf 1999). Ob Internet und Multimedia zu einer Auflösung der Geschlechterdifferenz beitragen (Klaus 1997) oder ob über das *doing gender* in der Nutzung dieser Technologien die Geschlechterdifferenz reorganisiert wird (Dorer 2001), ist eine

offene Frage. Die Analyse von Grenzverschiebungen zwischen privat und öffentlich wird hier explizit mit der Frage nach dem Wandel von Geschlechterverhältnissen verknüpft und die Auswirkungen dieser Technologien auf die Gestaltung von Familie und privater Lebensführung analysiert.

3. Aktuelle Umbrüche: Verschiebungen im Verhältnis von privat und öffentlich

Wo stehen wir heute? Seit den 1990er Jahren gewinnt Privatheit in ihren verschiedenen Facetten eine neue Aktualität und rückt in den verschiedenen Disziplinen erneut in den Blick. Der Bereich des Privaten, bisher vermittelt durch eine scheinbar natürliche Geschlechterordnung und Arbeitsteilung und vorausgesetzt als selbstverständliche Grundlage der Erwerbsarbeit wie der Öffentlichkeit, scheint als Ressource der modernen Industriegesellschaft nicht mehr ohne weiteres verfügbar zu sein.

Hintergrund der erneuten Thematisierung von Privatheit, so unsere Ausgangsthese, sind Entgrenzungen und Grenzverschiebungen in verschiedenen Bereichen; diese sind im Kontext eines forcierten gesellschaftlichen Wandels der vergangenen Jahrzehnte zu verorten, der mit unterschiedlichen Konzepten beschrieben wurde: Als zweite, reflexive oder radikalisierte Moderne (Giddens 1996; Beck und Bonß 2001; Beck und Lau 2004) oder auch als fluide Gesellschaft (Bauman 1992). Wenngleich diese Konzepte unterschiedliche Schwerpunkte setzen, zielen sie doch überwiegend auf einen Tatbestand ab, der mit dem heuristischen Begriff der „Entgrenzung“ (Gottschall und Voß 2003; Pongratz und Voß 2004) gefasst wird. Gemeint ist damit, dass Strukturierungen, die sich mit der Moderne in der Phase der Industrialisierung gebildet haben, in der Zweiten Moderne wieder erodieren. Dabei ist jedoch offen, inwieweit es sich hierbei um das Auflösen von Grenzen, um Grenzverwischungen oder -verflüssigungen handelt und wo sich neue Grenzbeziehungen bilden.

a) *Strukturveränderungen der Erwerbsarbeit* in ihrer zeitlichen und räumlichen Dimension führen zu einer zunehmenden Vermischung von privater Lebensführung, Familie, Freizeit und Beruf. Ihren Impetus beziehen sie aus dem drastischen Strukturwandel der Erwerbswelt, der bedingt ist durch neue Produktions- sowie Produktivitätserfordernisse der globalisierten Wissens- und Informationsgesellschaft mit ambivalenten Folgen für Individuen, Gemeinschaften und Gesellschaften. Die tendenzielle Erosion der Grenzen zwischen Privat- und Erwerbsleben wird entfaltet am neuen Typus von Arbeitskraft, dem „Arbeitskraftunternehmer“ (Voß und Pongratz 1998). Untersucht wird Entgrenzung v.a. an der räumlichen, zeitlichen

und biografischen Dimension der Erwerbsarbeit. Ein wichtiger Einflussfaktor ist insbesondere die Flexibilisierung von Arbeitszeit und Alltagszeit (Jurczyk und Voß 2000, Groß und Munz 2000), die dazu führen, dass sich betriebliche und gesellschaftliche Zeitinstitutionen (Feierabend, Wochenende etc.) mehr und mehr auflösen und auch die zeitlichen Orientierungslinien zwischen beruflichem und privatem Bereich sich verflüssigen.

Hiermit verbunden ist auch eine zunehmende räumliche Mobilität. Räumliche Entgrenzungen von Erwerbsarbeit finden vor allem in Formen von (alternierender) Teleheimarbeit oder intensiverer Außendienstarbeit statt; darüber hinaus nimmt ein wachsender Teil der Beschäftigten Arbeit nach Dienstschluss mit 'nach Hause', ermöglicht durch neue Kommunikationstechnologien. Die räumliche Sphäre des Privaten wird zunehmend zum Ort des Erwerbs oder aber 'dritte Orte' kreieren neue Mischungen von Beruflichem und Privatem. Anstelle der vorgegebenen räumlichen Trennung tritt dann die Notwendigkeit ihrer sachlichen Unterscheidung im konkreten subjektiven Handeln.

Zu dieser Entgrenzung trägt schließlich auch der Abbau arbeits- und sozialpolitischer Sicherungen bei: Die Konturen zwischen abhängiger Beschäftigung, Selbständigkeit und dem privaten Leben verschwimmen. Denn Arbeitskraftunternehmer müssen ihre Arbeitskraft 'privat' qualifizieren, vermarkten und organisieren, ihre private Lebensführung bekommt umgekehrt tendenziell „Betriebscharakter“. Neue Arbeitsformen überschreiten damit – gültig nicht mehr nur für Frauen – die fest gefügten Grenzen gesellschaftlicher Sphären und führen zu neuen „Elastizitätsmustern“ der Lebensführung im Verhältnis zwischen Erwerbsarbeit und Privatleben (Pongratz und Voß 2004:219).

Zahlreiche empirische Untersuchungen zeigen, dass durch diese Entgrenzungsprozesse die tradierte Trennlinie von Erwerb und Familie verwischt und die Frage neuer Grenzziehungen nicht mehr innerhalb einer zeit-räumlichen Bestimmung von Privatheit beantwortet werden kann. Auch die Grenzziehungen zwischen der Arbeits- und der Geschlechterforschung werden damit ein Stück weit „obsolet“ (Kratzer/Sauer 2007) und es deuten sich Möglichkeiten eines intensiveren Dialogs an (Aulenbacher u.a. 2007). Die Abgrenzung vom privaten zum beruflichen Handeln und die aktive Herstellung von Grenzen im Rahmen gesellschaftlicher Machtverhältnisse wird zu einer eigenständigen Leistung des Subjektes (Moldaschl und Voß 2002). Ebenso stellt sich die Frage nach normativen und emotionalen Grenzverschiebungen zwischen Erwerbsarbeit und dem privaten Lebensbereich – diskutiert wird etwa die Frage, ob es eine zunehmende kulturelle Dominanz der Erwerbsarbeit gegenüber dem privaten Lebenszusammenhang gibt, die sich auch in den Praktiken der Individuen spiegelt (Hochschild 2002), oder

ob der private Bereich durch die beschriebenen Tendenzen eher eine Aufwertung erfährt, wie repräsentative Untersuchungen nahe legen (Statistisches Bundesamt 2004, Gille 2006). Man muss hier wohl eher von paradoxen Zusammenhängen ausgehen: Je dominanter auch kulturell Marktverhältnisse werden, um so mehr steigt – zumindest auf der Einstellungsebene – die Sehnsucht nach persönlichen, intimen Beziehungen.

b) Mit der steigenden *Erwerbsintegration von Frauen* steht auch die Frage auf der Agenda, wer Hausarbeit und Fürsorgearbeit (Care) übernimmt und welche Arrangements zwischen Markt, Wohlfahrtsstaat und dem privaten Lebensbereich sich derzeit entwickeln oder erforderlich sind. Neue Entwicklungen im Bereich personenbezogener und haushaltsnaher Dienstleistungen, die Verlagerung von Tätigkeiten vom Haushalt auf den Markt, der Privathaushalt als neuer Arbeitsmarkt für Pflege, Betreuung und Hausarbeit (Gather, Geissler und Rerrich 2002) – diese Tendenzen verschieben auch die Koordinaten für das Öffentliche und das Private und werfen die Frage nach neuen Modellen für Versorgungs- und Betreuungsarbeit auf. Sie erfordern auch ein Neu-Denken von Familie: Welche Leistungen umfasst sie, wie viel Vergesellschaftung verträgt sie und steht in ihrem Kern vielleicht nur noch die persönliche Beziehung, konzentriert auf Intimität, Zuneigung, Sexualität? Konkret: Welche bislang privat erbrachten Versorgungs- und Betreuungsleistungen können wegfallen bzw. ersetzt, ergänzt oder verlagert werden? Was bedeutet die seit dem 11. Kinder- und Jugendbericht (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2002) viel beschworene gemeinsame, öffentliche und private Verantwortung für die Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern? Durch den demographischen Wandel in den westlichen Industrieländern gewinnen diese Fragen zusätzlich an Aktualität und Brisanz. Gerade die Debatte um den Geburtenrückgang in Deutschland zeigt, wie die scheinbar privatesten Entscheidungen von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen mehr geformt werden als uns bewusst ist und wie andererseits diese privaten Entscheidungen massive gesellschaftliche Konsequenzen nach sich ziehen (vgl. hierzu den Beitrag von Jensen in diesem Band).

Die innerfamiliäre Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern gerät aber nicht nur durch neue Muster weiblicher Lebensführung und Lebensläufe unter Veränderungsdruck; auch sich modernisierende *Lebensentwürfe von Männern* (Helfferich u.a. 2005; Zulehner und Volz 1998) und die *Beteiligung von Vätern* (Fthenakis u.a. 1999, Hobson 2002) an der Betreuungsarbeit eröffnen Spielräume für eine weniger rigide geschlechtsspezifische Konnotation von Kinderbetreuung und Care. Das sich verbreiternde Zweiverdienermodell („adult worker model“) für beide

Geschlechter fordert potenziell eine Integration von Fürsorgearbeit auch in den Lebensverlauf von Männern.

c) Mit diesem Wandel im Bereich privater Lebensführung und den damit verbundenen makrostrukturellen Effekten gewinnt die Frage nach Möglichkeiten und Grenzen *politischer und rechtlicher Regulierungen* des Privaten eine neue Relevanz. Der siebte Familienbericht der Bundesregierung markiert hier für die Bundesrepublik einen deutlichen Einschnitt. Er konstatiert eine weitgehende Unwirksamkeit bisheriger rechtlicher und politischer Regulierungen und ökonomischer Anreize und formuliert einen neuen Mix von Maßnahmen, der wirksamer als bisher private Entscheidungen für Elternschaft und familiäre Lebensführung unterstützen soll (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2006).

Die kontroverse Diskussion um die so genannten Vätermomente in der Elternzeit zeigt, dass es hierbei nicht nur um die Wirksamkeit politischer und rechtlicher Regulierungen geht, die ohnehin selten genug auf empirische Evidenzen hin wissenschaftlich untersucht wird (Björklund 2007), sondern auch um normative Fragen: In welchem Maße sollen Familienpolitik und Familienrecht regulierend auf Formen privater Lebensführung Einfluss nehmen und an welchen Leitbildern sollen sie sich orientieren? Nicht zufällig wird gerade am Beispiel der Väter der strukturierende Charakter von Familienpolitik und Familienrecht scheinbar neu entdeckt. Ähnliches gilt für den Bereich der Kinderbetreuung: Der geplante (moderate) Ausbau der Krippenbetreuung führte im Frühjahr 2007 zu erregten Debatten darüber, ob mit dieser Infrastrukturmaßnahme Eltern in ihren individuellen Entscheidungen für familiäre oder außerfamiliäre Betreuung ungebührlich politisch beeinflusst würden. Auch hier wurde der regulierende Charakter des bisherigen Betreuungsangebots systematisch ausgeblendet. Diese Beispiele zeigen, dass insbesondere neue Gegenstände der politischen Regulierung des Privaten Kontroversen auslösen und die Frage nach der Autonomie privater Lebensentscheidungen und ihrer politischen, rechtlichen und auch ökonomischen Rahmungen neu aufwerfen können.

d) Verschiebungen im Verhältnis von privat und öffentlich ergeben sich nicht zuletzt durch Entwicklungstendenzen im Bereich der *Medien* und durch neue *Informations- und Kommunikationstechnologien*, die quer zu den oben beschriebenen Tendenzen verlaufen und diese z.T. verstärken. So sind etwa die beschriebenen Entgrenzungsprozesse im Bereich von Erwerbsarbeit nur unter Nutzung des Potentials der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien möglich.

Diese werfen vor allem Fragen hinsichtlich des Schutzes informationeller Privatheit auf (Rössler 2001). Neue Entwicklungen im Medienbereich wie etwa *Daily Talkshows* oder *Reality Soaps* und neue Formen der Nutzung des Internets und mobiler Kommunikation durch Handys lassen aber sehr grundlegend die herkömmlichen Grenzziehungen zwischen privat und öffentlich verschwimmen (Döring 1999). Sendungen wie *Super Nanny* weisen darauf hin, dass Aufgaben wie die Erziehung von Kindern, bislang eine Kernaufgabe des familialen Lebens, zumindest in bestimmten sozial benachteiligten Gruppierungen der Gesellschaft zunehmend zum Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit und Debatten werden (Wahl und Hees 2006). Die hohe Nachfrage nach Beziehungs- und Erziehungsberatung quer durch die sozialen Schichten lässt zudem darauf schließen, dass genuine Kernkompetenzen der individuellen und gemeinsamen Lebensführung, deren Entstehung im Privaten vermutet wurde, nicht mehr vorausgesetzt werden können.

Grenzverschiebungen zwischen privat und öffentlich – aktuelle Diskurse

Festgestellt werden kann ein größer werdender Raum an Überschneidungen und wechselseitigen Durchdringungen zwischen beiden Sphären. Die Veröffentlichung des Privaten geht einher mit einer Privatisierung des Öffentlichen (Imhof und Schulz 1998), beides hat nachhaltige Konsequenzen für die Strukturierung des Privaten und seine Konzeptualisierung. Offensichtlich beobachten wir einen Strukturwandel, eine Transformation des Privaten, die nicht ohne Folgen für den Gegenpol des Privaten, die Öffentlichkeit bleibt. Allerdings sind die Deutungen dieser Transformationsprozesse heterogen und widersprüchlich, verschiedene Diskurse stehen hier nebeneinander.

Eine prominente These in diesem Zusammenhang ist die der *Erosion*, des Verlustes des Privaten. Sie geht davon aus, dass die Dominanz der Marktlogik und die Allgegenwart der Medien ein „Abschmelzen“ der gesellschaftlichen Ressource Privatheit bewirken oder gar zum „Ende der Privatheit“ (Whitaker 2002) führen. So beschreibt Hochschild die kulturelle Dominanz der Erwerbssphäre gegenüber dem Bereich des privaten Zuhauses, die zu einer Dominanz des tayloristischen Zeitregimes über die private Lebenswelt und zu ihrer Auszehrung führt (Hochschild 2002). Die Entwicklung in Richtung einer „kalten Moderne“, die Fürsorge im Interesse der Marktfähigkeit aller Individuen delegiert, führt in dieser Perspektive zu einem Verlust an Lebens- und Beziehungsqualität.

Die Deutung dieser Prozesse als Erosion bzw. Verlust des Privaten, wobei gleichzeitig eine Zunahme von Unsicherheit im privaten Bereich konstatiert wird, so-

wie die These einer Gefährdung und Kolonisierung des Privaten durch neue Technologien im Bereich Kommunikation und Unterhaltung haben nicht selten einen kulturkritischen Unterton.

Umgekehrt findet sich auch – spätestens seit Sennetts These der „Tyrannei der Intimität“ (Sennett 1998) –, die These einer Hypertrophie des Privaten und der *Domestizierung des Öffentlichen* durch das Private. Auch hier spielen neue Medien eine große Rolle. Behauptet wird, dass Privates, gestützt durch Kommunikationstechnologien, allgegenwärtig und grenzenlos geworden ist (vgl. Kumar in diesem Band).

In eine ähnliche Richtung zielt auch die These der diskursiven und rhetorischen *Bedeutungsaufladung* von Privatheit als Ressource und als Rückzugsmöglichkeit. Eine Interpretation ist, dass die fortschreitende Moderne Leerstellen hinterlässt, die diffuse Sehnsüchte erzeuge. Dies lässt sich dadurch bestätigen, dass auf der Einstellungsebene der Wert persönlicher Beziehungen und Lebensformen steigt. Gleichzeitig wird jedoch die Überbeanspruchung dieser Ressource wahrgenommen und die systematische Überforderung von Beziehungen als Glücksversprechen und „neue Religion“ (Beck und Beck-Gernsheim 1989) analysiert.

Sowohl die These der Erosion des Privaten als auch die seiner Hypertrophie und Bedeutungsaufladung greifen jedoch zu kurz. Sie deuten das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit als Nullsummenspiel, bei der eine Seite auf Kosten der anderen expandiert. Demgegenüber betont Nolte, dass das 20. Jahrhundert als eine Phase zu verstehen sei, „in der sowohl Öffentlichkeit wie Privatheit expandiert sind und dabei neue, sehr komplizierte und nicht selten widersprüchliche Verbindungen eingegangen sind“ (Nolte 2006:502).

Interessanterweise wird im Rückblick das bislang vorherrschende und sich nun verändernde Verhältnis von privat und öffentlich fast nostalgisch als gelungene Balance im Sinne eines positiven, reziproken und komplementären Verhältnisses, als „golden age“ interpretiert (vgl. Kumar in diesem Band). Auch wenn eine solche Perspektive Gefahr läuft, die Ambivalenzen des Privaten und die damit verbundenen Konflikte zu unterschätzen, so verweist diese Argumentation doch auch auf ein Ideal moderner Gesellschaften, „eine möglichst wirkungsvolle, aktive, pluralistische Öffentlichkeit zu besitzen und eine möglichst starke, stabile Privatsphäre dazu“ (Nolte 2006: 502) – ein Ideal, das aber angesichts des Strukturwandels der Privatheit wie der Öffentlichkeit neu ausbuchstabiert werden muss.

Wie immer man die verschiedenen Diskurse in ihrer Widersprüchlichkeit bewerten will, so zeigen sie doch ganz deutlich, dass das private Leben in seinen verschiedenen Facetten zum Gegenstand öffentlicher Diskussion und eben auch politischer Steuerungsversuche geworden ist (ebd.). Beides, die öffentlichen De-

batten wie die politischen Steuerungsversuche, macht unmissverständlich klar, dass die Leistungen des Privaten nicht mehr als selbstverständliche Ressource vorausgesetzt werden können und dass es einer *Transformation und Gestaltung des Privaten* bedarf, um seine Leistungen zu gewährleisten.

4. Transformationen des Privaten – Ausblicke und Perspektiven

Transformationen des Privaten lassen sich unter drei Perspektiven beschreiben. Zum einen kann nach strukturellen Verschiebungen im Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit gefragt und die Auswirkungen auf die individuelle Lebensführung sowie die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, in denen Grenzziehungen zwischen privat und öffentlich eingebettet sind, analysiert werden. Zum zweiten geht es um Effekte politisch-rechtlicher Regulierungen des Privaten und um die kulturellen Inszenierungen des Privaten. Damit wird drittens die Frage nach den normativen Begründungen des Privaten aufgeworfen, die ohne einen normativen Rückgriff auf Vorstellungen eines guten Lebens kaum auskommen.

Die Aufforderung, das Private neu zu denken und seine Transformationen zu analysieren, setzt aber zunächst eine Verständigung über das Konzept des Privaten und seine historische Verortung voraus. *Bea Lundt* zeichnet in ihrem Beitrag über „Privatheit‘ und ‘Öffentlichkeit‘ in der historischen Geschlechterforschung“ die Herausbildung dieses Konzepts in der Geschichtswissenschaft nach und diskutiert den Beitrag der Geschlechtergeschichte für eine kritische Reflexion dieses Konzepts.

Grenzverschiebungen im Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit

Die Beiträge von Kumar, Thiessen, Meier-Gräwe, Hoff und Ritter befassen sich mit verschiedenen Facetten der Transformation des Privaten und analysieren die damit einhergehenden Grenzverschiebungen zwischen privater und öffentlicher Sphäre.

Krishan Kumar beschreibt in seinem Beitrag „The Portable Home: The Domestication of Public Space“, wie neue Kommunikationstechnologien zu einer Ausweitung des Privaten, seiner Hypertrophie und zu einer Domestizierung des öffentlichen Raumes führen. Verstärkt werden diese Entwicklungstendenzen durch eine Privatisierung des öffentlichen Raumes, wie sie in Malls und „gated communities“ zum Ausdruck kommt. Diese Entwicklungstendenzen interpretiert Kumar als eine Gefährdung der Balance zwischen privater und öffentlicher Sphäre.

Einen für die alltägliche Existenz wichtigen, jedoch häufig vernachlässigten Aspekt von Privatheit analysiert *Barbara Thiessen* in ihrem Beitrag „Der Haus-

halt, der Schmutz und das Geld: Irritationen in der Re-Formulierung des Privaten“. Sie beschreibt die Irritation, die mit dem Eindringen erwerbsförmiger Arbeit in den Privathaushalt entstehen, und die Strategien, mit denen die Akteure versuchen, ihr Unbehagen angesichts dieser Grenzverschiebungen zu bewältigen. Was geschieht, wenn aus dem Privaten ein Feld politischer Auseinandersetzungen, institutioneller Regelungen und von Erwerbsformen wird? Im Rückgriff auf das Konzept der davongelaufenen Bedürfnisse von Fraser entwickelt Thiessen einen theoretischen Rahmen, mit dem diese Prozesse analysiert werden können.

Mit der Arbeit des Haushalts befasst sich auch der Beitrag von *Uta Meier-Gräwe* über „Familie, Ökonomie und Gesellschaft“. Sie zeigt, wie die Abwertung und Trivialisierung der „Arbeit des Alltags“, die Vernachlässigung der Haushaltsproduktion in herkömmlichen Konzepten der Nationalökonomie zum „allmählichen Verschwinden der Ressource Humanvermögen“ beigetragen habe. Aus der Perspektive der Haushaltswissenschaft formuliert sie Bedingungen dafür, wie die Bildung von Humanvermögen sichergestellt werden kann.

Transformationen des Privaten zeigen sich nicht nur im Bereich von Familie und Haushalt, sie werden auch sichtbar im Verhältnis von Berufs- und Privatleben. Muster der Segmentation, Integration und Entgrenzung zwischen Berufs- und Privatleben beschreibt *Ernst-H. Hoff* in seinem Beitrag über „Alte und neue Formen der Lebensgestaltung“. Er skizziert den Wandel des Verhältnisses von Berufs- und Privatleben bei Frauen und Männern seit Mitte des letzten Jahrhunderts im Spiegel der Forschung zu Arbeit und Freizeit, zu Beruf und Familie sowie zu Work-Life-Balance. Mit dem Begriff der *Lebensgestaltung* wird hervorgehoben, dass Personen ihr alltägliches Leben und ihren Lebenslauf subjektiv (mit-)gestalten, indem sie ihr Handeln an selbstgesetzten Zielen ausrichten und mehr oder minder autonom steuern.

Transformationen und Reformulierungen des Privaten vollziehen sich nicht nur im Spannungsfeld zwischen Erwerbs- und Privatleben, sie sind eingebettet in differente gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Die Dynamik von Privatheit, Erwerbswelt und Öffentlichkeit am Beispiel der sich transformierenden russischen Gesellschaft analysiert *Martina Ritter* in ihrem Beitrag „Durchgerüttelt, bunt gemalt und neu erdacht: Zur Transformation des Privaten in Russland heute“.

Inszenierungen und Regulierungen von Privatheit

Transformationen des Privaten, wie sie im vorherigen Teil beschrieben und analysiert wurden, gehen einher mit veränderten Inszenierungen des Privaten und werden gerahmt durch politische und rechtliche Regulierungen des Privaten.

Inszenierungen und Regulierungen des Privaten sind sowohl Ausdruck des Wandels von Privatheit als auch Faktoren, die diesen Wandel vorantreiben. Die Beiträge von Weiß, Berghahn, Müller, Jensen und Krüger analysieren verschiedene Aspekte des Wandels in den Inszenierungen und Regulierungen des Privaten.

Ralph Weiß geht in seinem Beitrag „Das medial entblößte Ich – verlorene Privatheit?“ der Frage nach, was es für die Privatsphäre bedeutet, wenn es in der „Mediengesellschaft“ normal wird, dass man Privates und Intimes auf öffentlicher Bühne exponiert findet und ausgiebig betrachten kann. Verändern sich dadurch Praxis und Bedeutung der Privatheit und welche Rolle spielen Medien bei der gesellschaftlichen Konstruktion von Privatheit? Sein besonderes Augenmerk gilt den Widersprüchen, die in die Praxis des modernen Privatlebens eingelassen sind und an denen die mediale Inszenierung von Privatem ansetzt. Der Beitrag zeigt, wie Medien ihre Bühne für Privatleute herrichten, in welchen inszenatorischen Rahmen sie Privates und Intimes stellen, und diskutiert die Frage, was die Mediatisierung des Privaten für die Autonomie des Individuums bedeutet.

Aktuelle Debatten, etwa um die Vätermonate oder auch um das Gewaltschutzgesetz, sind Indikatoren für zunehmende politische Steuerung und rechtliche Regulierung des Privaten bzw. zeigen einen erhöhten Bedarf an. *Sabine Berghahn* gibt in ihrem Beitrag über „Die neue Unübersichtlichkeit der Grenzüberschreitungen“ einen Überblick über „aktuelle Entwicklungen in der rechtlichen Regulierung des Privaten“. Ihre Betrachtung der Rechtentwicklung der letzten 20 Jahre zeichnet ein uneinheitliches Bild. Zum einen gibt es ein Mehr an staatlichen Eingriffen in die Privatsphäre zum Schutz individueller Freiheitsrechte. Rechtliche Regulierungen des Privaten sind hier zunehmend mit dem Sachverhalt konkurrierender Privatheiten konfrontiert, deren Schutz gegeneinander abzuwägen ist wie etwa im Falle von Vaterschaftstests. Während bestimmte Erscheinungsformen des Privaten geschützt werden, werden andere forciert der rechtlichen und administrativen Kontrolle unterworfen, wie Berghahn am Beispiel der wechselseitigen Einstandspflicht von Partnern und Familienangehörigen im Rahmen des ALG II und den in diesem Zusammenhang verschärften Kontrollen privater Wohn- und Lebensverhältnisse zeigt.

Geschlechtsspezifische Ungleichheiten in der staatlichen Regulierung von Privatheit haben, ebenso wie direkte patriarchalische Eingriffe in Privatheit zu Lasten von Frauen, deutlich abgenommen. Insbesondere der Schutz von Frauen und Kindern vor Gewalt in Ehe und Familie lässt sich als Erfolgsgeschichte rechtlicher Regulierungen lesen, so die These von *Ursula Müller* in ihrem Beitrag über „Privatheit als Ort der Gewalt – feministische Rückblicke und Ausblicke“. Allerdings, die Aufdeckung und Thematisierung von Gewalt und entsprechende recht-

liche Eingriffe in die Privatsphäre zum Schutz der Betroffenen haben auch eine problematische Seite. Bezogen auf Gewalt gegen Frauen ist als neue Form staatlicher Intervention die Berechtigung und Verpflichtung getreten, zum Wohle und im Interesse von Frauen zu handeln, auch ohne deren expliziten Wunsch. Von privater Gewalt betroffene Personen werden nunmehr vom Staat geschützt, sobald ihre Betroffenheit institutionell wahrgenommen worden ist. Hierin ist ein ambivalenter Fortschritt zu sehen. Staatliches Handeln greift ein, um die Autonomie der Betroffenen zu schützen, Vergehen zu strafen und die Autonomie der Gewaltbetroffenen wieder herzustellen. Zum anderen geht damit aber auch – zumindest zeitweise – eine Entprivatisierung einher, die auch als Entmündigung etikettierbar erscheint.

Oft wird übersehen, welche Bedeutung es hat, die erwachsenenzentrierte Sicht zu verlassen, Kindheit aus ihrem rein privaten Thematisierungskontext zu lösen und als „public good“ zu betrachten. *An-Magritt Jensen* zeigt in ihrem Beitrag über „Childhood in an European Context – Private Choices and Social Consequences“, dass Kinder zu bekommen oder nicht zu bekommen, einerseits die privateste Handlung überhaupt ist, die aber andererseits höchste gesellschaftliche und öffentliche Bedeutung hat. Obgleich Kinder in vielen westeuropäischen Ländern als Privatsache und als Teil feminisierter Lebenswelten angesehen werden, so sind sie doch eingebunden in gesellschaftliche Strukturen und – oft vermittelt über die Eltern – Objekte politischer Maßnahmen. Diese Strukturen und Maßnahmen sind wiederum Ausdruck des sozialen Wertes, der Kindern zugemessen wird. Nicht von ungefähr artikulieren insbesondere Männer heute geringe Kinderwünsche, da es für sie im historischen Verlauf immer weniger Gewinne als Kosten mit sich bringt, Vater zu werden. Politiken reagieren auf diese Entwicklung: Kindheit ist nicht mehr nur familial organisiert, sie wird vermehrt auch als Aufgabe der öffentlichen Erziehung und Bildung wahrgenommen, die den privaten Bereich ergänzen. Die geteilte Verantwortung zwischen verschiedenen Institutionen für Care überschreitet die herkömmlichen Abschnitten und Grenzziehungen zwischen öffentlicher und privater Sphäre.

In den Debatten über die Verschiebungen zwischen Privatem und Öffentlichem spiegelt sich die Dysfunktionalität und das Veralten der bisherigen Organisation des Privaten mit ihren impliziten Mustern der Arbeitsteilung, nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch zwischen den verschiedenen Institutionen. Dass die bisherige Organisation des Privaten zu gesellschaftlichen Entwicklungen nicht mehr passfähig ist, hängt eng mit zwei Tendenzen zusammen: Der Labilisierung der männlichen Ernährerposition sowie der Erwerbsintegration von Frauen. *Helga Krüger* zeigt in ihrem Beitrag über „Die soziale Integration des Privaten“,

wie beide Entwicklungstendenzen zusammen genommen zu einer Reorganisation des Institutionengeflechts rund um die Familie zwingen, sofern eine Gesellschaft wie die Bundesrepublik sich nicht mit ihren niedrigen Geburtenraten abfinden will.

Normative Begründungen des Privaten

Die Tendenz zu einer insgesamt stärkeren politischen und rechtlichen Regulierung von Privatheit wirft nicht zuletzt die Frage auf, wie diese Regulierungen zu legitimieren sind und auf welche normative Begründungen von Privatheit sie sich beziehen. Die Beiträge von Rössler, Eckart und Connell thematisieren verschiedene Facetten einer normativen Begründung des Privaten.

Beate Rössler befasst sich in ihrem Beitrag „Der Wert des Privaten: Liberale Theorie und Gesellschaftskritik“ mit den Transformationen und Gefährdungen des Privaten durch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien und geht der Frage nach, warum es nicht eine breitere Kritik an diesen neuen Technologien gibt. Um die Gefährdungen des Privaten durch die Informations- und Kommunikationstechnologien thematisieren zu können, müssen diese, so Rössler, im Kontext „dickerer“ Begriffe eines gelingenden Lebens rekonstruiert werden. Normative Begründungen des Privaten können deshalb nicht allein in liberalen Freiheitsrechten liegen, sondern sie bedürfen auch des normativen Rückgriffs auf Vorstellungen eines guten Lebens.

Dieses muss jedoch in geschlechterkritischer Perspektive ausbuchstabiert werden, die Frage nach dem Stellenwert von „Beziehungsprivatheit“ ist dabei zentral, so Christel Eckart in ihrem Beitrag über „Privatheit – zur Gestaltung von Beziehungen des Sorgens“. Eine der zentralen Leistungen des Privaten liegt nach Eckart darin, Ort der Subjektbildung zu sein. Um diese Leistungen zu gewährleisten, muss sich ein aktueller normativer Begriff von Privatheit von seiner engen Konnotation an Institutionen wie Ehe, Familie und Geschlechterhierarchien lösen. Sie sieht die Bedeutung fürsorglicher Praxis in privaten Beziehungen und der Selbstverantwortung nicht zuerst in ihrer Nützlichkeit für die Gesellschaft, sondern vielmehr im Selbstwert nicht-instrumentalisierter Beziehungserfahrungen und der Realisierung von Vorstellungen eines ‘guten Lebens’.

Eine der wesentlichen Einsichten der Beschäftigung mit all diesen unterschiedlichen Zugängen zum Privaten liegt in der Bestätigung dessen, dass es nur in seinen *Zusammenhängen mit dem Öffentlichen* verstanden werden kann. Denn im alltäglich erfahrbaren „Dickicht des Privaten“, so Beate Rössler, gehen die Zusammenhänge mit dem Öffentlichen verloren – das private Aktivitätsfeld bleibt ohne gesellschaftlichen Belang. Dass Privatheit letztlich verwiesen ist auf den Bereich des

Öffentlichen und umgekehrt, entspricht nach Nolte dem Ideal moderner Gesellschaften, eine möglichst wirkungsvolle, aktive und pluralistische Öffentlichkeit zu besitzen und eine möglichst starke, stabile Privatsphäre dazu. Von zwei Seiten lassen sich aktuelle Bedrohungen dieses Ideals ausmachen: Zum einen in der Bedrohung des Privaten, die derzeit nicht nur in der Politik, sondern auch in der Ökonomie liegt, und zum anderen in neoliberalen Privatisierungen, die die bisherige Balance und Reziprozität von privater und öffentlicher Sphäre gefährden.

Der Beitrag von *Raewynn Connell* über „The Rise of the Global-Private. Power, Masculinities and the Neo-liberal World Order“ zeigt, wie die neoliberale Privatisierung sowohl die häusliche Privatheit als auch die Sphäre des Öffentlichen schwächt und unterminiert. Ein Rückzug in die häusliche Privatheit ist in diesem Kontext letztlich illusionär und nur noch für privilegierte Gruppen möglich, die in der Lage sind, den Schutz von Privatheit zu kaufen. Nur eine Diskussion über „public interests“ kann die Hypertrophie des globalen Privaten eindämmen und Ansatzpunkte für die notwendige Gegenbewegung formulieren.

So verschieden die theoretischen Perspektiven und die methodischen Zugriffe sind, mit denen sich die Beiträge dieses Bandes dem Thema Privatheit nähern, so lassen sich doch Gemeinsamkeiten und wechselseitige Bezugnahmen in der Analyse aktueller Transformationen des Privaten feststellen. *Gender* als disziplinübergreifende und integrierende Querschnittsperspektive findet sich in vielen Beiträgen wieder und erlaubt eine unangestrengte und manchmal ganz selbstverständliche wechselseitige Bezugnahme verschiedener disziplinärer Analysen von Privatheit aufeinander.

Eine wichtige gemeinsame und disziplinübergreifende Klammer ist die liberale Theorie des Privaten, wie sie prominent von Beate Rössler (2001) rekonstruiert und kritisch diskutiert wurde. Viele der hier versammelten Autorinnen und Autoren beziehen sich auf Rösslers Unterscheidung von informationeller, dezisionaler und lokaler Privatheit. Die philosophische Begrifflichkeit scheint hier ein disziplinübergreifendes Koordinatensystem für die Analyse des Privaten wie seiner Relation zur Sphäre des Öffentlichen zur Verfügung zu stellen. Auch der Bezug auf die Geschichte des Privaten und seiner Herausbildung im Kontext der bürgerlichen Gesellschaft ist für einige der Beiträge relevant. Der Bezug auf die Medienwissenschaft und ihrer Analyse der Verschiebungen zwischen privater und öffentlicher Sphäre durch Informations- und Kommunikationstechnologie ist ebenfalls ein wichtiges Element des disziplinübergreifenden Dialogs. Eine Reihe von Beiträgen zeichnet sich dadurch aus, dass sie bereits im Überschneidungsbereich verschiedener Disziplinen angesiedelt sind, so der Beitrag von Hoff über alte und neue Formen der

Lebensgestaltung zwischen Psychologie und Soziologie und der Beitrag von Meier zwischen Hauswirtschaft und Familiensoziologie. Der interdisziplinäre Austausch lebt nicht zuletzt von der Bereitschaft der Beteiligten, sich auf die Verschiedenartigkeit disziplinärer Perspektiven einzulassen und deren Potential auch für die eigene Fragestellung auszuloten. In diesem Sinne danken wir allen Autorinnen und Autoren für ihre engagierte Beteiligung an dem interdisziplinären Unterfangen, das Private „neu zu denken“. Wir denken, dass es sich gelohnt hat, wenngleich die Interdisziplinarität des Themas sicher noch weiter auszuloten wäre.

Die Beiträge dieses Bandes gehen auf eine Tagung zurück, die im Mai 2006 am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung (ZiF) in Bielefeld durchgeführt, durch das ZiF finanziert und durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. sowie das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bielefeld materiell wie immateriell unterstützt wurde. Wir danken dem ZiF für die Möglichkeit des interdisziplinären Nachdenkens über Privatheit in einem inspirierenden Ambiente und Trixi Valentin für die angenehme Professionalität bei der organisatorischen Vorbereitung und Durchführung dieser Tagung.

Anmerkungen

- 1 Wir verwenden den Begriff der Familie hier in einem weiteren Sinne als einen Oberbegriff für verschiedene Formen von persönlichen Fürsorgebeziehungen.
- 2 Die interdisziplinäre Analyse von Privatheit und ihrer aktuellen Transformationen könnte sicher in Richtung Psychologie ausgeweitet werden, identitäts- und handlungstheoretische Ansätze wären eine wichtige Ergänzung der in diesem Band behandelten Perspektiven und theoretischen Zugänge. Die Arbeits- und Organisationspsychologie markiert hier eine wichtige Schnittstelle zwischen Soziologie und Psychologie und ist mit einem Beitrag in diesem Band vertreten.

Literatur

- Angerer, Marie-Luise/Dorer, Johanna (Hrsg.) (1994). Gender und Medien. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation. Ein Textbuch zur Einführung. Wien.
- Ariès, Philippe/Duby, Georges (Hrsg.) (1999). Geschichte des privaten Lebens. Augsburg.
- Ashforth, Blake E./Kreiner, Glen E./Fugate, Mel (2000). All in a Day's Work: Boundaries and Micro Role Transitions. In: *Academy of Management Review*, 25(3), 472-491.
- Aulenbacher, Brigitte/Funder, Maria/Jacobsen, Heike/Völker, Susanne (Hrsg.) (2007). Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden

- Baethge, Martin (Hrsg.) (2001). Die große Hoffnung für das 21. Jahrhundert? Perspektiven und Strategien für die Entwicklung der Dienstleistungsbeschäftigung. Opladen.
- Baumann, Zygmunt (1992). *Modernity and Ambivalence*. Cambridge.
- Bechdolf, Ute (1999). *Puzzling Gender. Re- und De-Konstruktionen von Geschlechterverhältnissen im und beim Musikfernsehen*. Weinheim.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1989). *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt/M.
- /Bonß, Wolfgang (Hrsg.) (2001). *Die Modernisierung der Moderne*. Frankfurt/M.
- /Giddens, Anthony/Lash, Scott (1996). *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt/M.
- /Lau, Christoph (Hrsg.) (2004). *Entgrenzung und Entscheidung. Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?* Frankfurt/M.
- Becker-Schmidt, Regina (2004). Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen und Geschlechter-Forschung. Theorien, Methoden, Empirie*. Wiesbaden.
- (1987). Die doppelte Vergesellschaftung - die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkirchen, Lilo/Wagner, Ina (Hrsg.): *Die andere Hälfte der Gesellschaft. Österreichische Soziologentagung 1985*. Wien, 10-25.
- Beer, Ursula (1984). *Theorien geschlechtlicher Arbeitsteilung*. Frankfurt/M.
- Behnke, Cornelia/Meuser, Michael (2003). Doppelkarrieren in Wirtschaft und Wissenschaft. In: *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien* 21, H. 4, 62-74.
- Benhabib, Seyla (1994). Feministische Theorie und Hannah Arendts Begriff des öffentlichen Raumes. In: Brückner, Margit/Meyer, Birgit (Hrsg.): *Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume*. Freiburg, 270-299.
- (1995). Modelle des »öffentlichen Raums«. Hannah Arendt, die liberale Theorie und Jürgen Habermas. In: Benhabib, Seyla: *Selbst im Kontext. Kommunikative Ethik im Spannungsfeld von Feminismus, Kommunitarismus und Postmoderne*. Frankfurt/M., 96-130.
- Berghahn, Sabine (1997). Die Verrechtlichung des Privaten - allgemeines Verhängnis oder Chance für bessere Geschlechterverhältnisse? In: Kerchner, Birgitte (Hrsg.): *Staat und Privatheit. Aktuelle Studien zu einem schwierigen Verhältnis*. Opladen, 189-222.
- Bertram, Hans (2002). Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. Von der neolokalen Gattenfamilie zur multilokalen Mehrgenerationenfamilie. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 12(4), 517-529.
- Bien, Walter (1994). *Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. Opladen.
- Biester, Elke/Holland-Cunz, Barbara/Sauer, Birgit (Hrsg.) (1994). *Demokratie oder Androkratie. Theorie und Praxis demokratischer Herrschaft in der feministischen Diskussion*. Frankfurt/M./New York.

- Björklund, Anders (2007). Does a Family-friendly Policy Raise Fertility Levels? Swedish Institute for European Policy Studies, Stockholm, 3.
- Bock, Gisela/Duden, Barbara (1977). Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976. Berlin, 118-199.
- Brückner, Margit (2000). Care-Work jenseits von Caritas? Feministische Studien extra, Jg. 18, 43-54.
- (2002). Wege aus der Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Eine Einführung. Frankfurt/M.
- /Meyer, Birgit (Hrsg.) (1994). Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume. Freiburg
- Büchner, Peter u.a. (1998). Teenie-Welten. Aufwachsen in drei europäischen Regionen. Opladen.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002). Elfter Kinder- und Jugendbericht. Berlin.
- (Hrsg.) (2006). Siebter Familienbericht: Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Berlin.
- Burkart, Günter/Hahn, Kornelia (1998). Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Neue Wege in der Soziologie intimer Beziehungen. Opladen.
- /Kohli, Martin (1992). Liebe, Ehe, Elternschaft: Die Zukunft der Familie. München.
- (1994). Das Öffentliche und das Private neu denken. In: Brückner, Margit/Meyer, Birgit (Hrsg.): Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume. Freiburg, 300-326.
- Cohen, Jean/Arato, Andrew (1992). Civil Society and Political Theory. Massachusetts.
- Connell, Robert W. (1995). Masculinities. Cambridge.
- Coontz, Stephanie (1994). Die Entstehung des Privaten. Amerikanisches Familienleben vom 17. bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert. Münster.
- Dettmer, Susanne/Hoff, Ernst H. (2005). Berufs- und Karrierekonstellationen in Partnerschaften: Segmentation, Integration, Entgrenzung. In: Solga, Heike/Wimbauer, Christine (Hrsg.): „Wenn zwei das Gleiche tun...“ Ideal und Realität sozialer (Un-) Gleichheiten in Dual Career Couples. Opladen.
- Döge, Peter/Volz, Rainer (2004). Was machen Männer mit ihrer Zeit? Zeitverwendung deutscher Männer nach den Ergebnissen der Zeitbudgetstudie 2001/2003. In: Bundesamt, Statistisches (Hrsg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Wiesbaden, 194-215.
- Dorer, Johanna (2001). Internet und Geschlecht. Berufliche und private Anwendungspraxen der neuen Technologie. In: Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta/Wischermann, Ulla (Hrsg.): Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Wiesbaden, 241-266.
- Döring, Nicola (1999). Sozialpsychologie des Internets. Die Bedeutung des Internets für Kommunikationsprozesse, Identitäten soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen.
- Du Bois-Reymond, Manuela/Büchner, Peter/Krüger, Heinz H./Ecarius, Jutta/Fuchs, Burkhardt (1994). Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen.

- Dubiel, Helmut/Frankenber, Günter/Rödel, Ulrich (1989). Die demokratische Frage. Frankfurt/M.
- Eckart, Christel (1992). Der Blick in die Nähe – Fürsorglichkeit als Fokus feministischer Gesellschaftskritik. In: Die neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, Heft 1, 63-70.
- (1994). Das Öffentliche und das Private neu denken. In: Brückner, Margit/Meyer, Birgit (Hrsg.): Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume. Freiburg, 300-326. (2000). Zeit zum Sorgen. In: Feministische Studien extra, Jg. 18, 9-24.
- Ehrenreich, Barbara/Hochschild, Arlie (Hrsg.) (2003). Global Woman. Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy. New York.
- Elshain, Jean B. (1981/1993). Public Man, Private Woman. Women in Social and Political Thought. Princeton.
- Erler, Gisela (2005). Work-Life-Balance – Stille Revolution oder Etikettenschwindel? In: Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft Nr. 5.
- Foucault, Michel (2004). Geschichte der Gouvernementalität, Bd.1, Frankfurt/M.
- Fraser, Nancy (1994). Widerspenstige Praktiken: Macht, Diskurs, Geschlecht. Frankfurt/M.
- Frevert, Ute (1988). Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Frevert, Ute (Hrsg.): Bürgerinnen und Bürger: Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Göttingen, 17-48.
- (1994). Das Öffentliche und das Private neu denken. In: Brückner, Margit/Meyer, Birgit (Hrsg.): Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume. Freiburg, 300-326. (1990). Bürgerliche Familie und Geschlechterrollen: Modell und Wirklichkeit. In: Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Einblicke, Fragen, Perspektiven. Frankfurt/M., 90-100.
- Fthenakis, Wassilios u.a. (1999). Engagierte Vaterschaft – Die sanfte Revolution in der Familie. Leverkusen.
- Galinsky, Ellen A. (1999). Ask the Children. What America's Children Really Think About Working Parents. New York.
- Gall, Lothar (1993). Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft, München.
- Gather, Claudia/Geissler, Birgit/Rerrich, Maria S. (Hrsg.) (2002). Weltmarkt Privathaushalt. Bezahlte Hausarbeit im globalen Wandel. Münster.
- Gerhard, Ute (Hrsg) (1997). Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. München.
- (1994). Das Öffentliche und das Private neu denken. In: Brückner, Margit und Meyer, Birgit (Hrsg.): Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume. Freiburg, 300-326./Jansen, Mechthild/Maihofer, Andrea/Schmid, Pia/Schultz, Irmgard (Hrsg.) (1990). Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht. Frankfurt/M.
- Giddens, Anthony (1996). Konsequenzen der Moderne. Frankfurt/M.

- Gille, Martina (2006). Werte, Geschlechtsrollenorientierung und Lebensentwürfe. In: Gille, Martina u.a.: Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. DJI-Jugendsurvey 3, Wiesbaden.
- Glatzer, Wolfgang (1986). Haushaltsproduktion, wirtschaftliche Stagnation und sozialer Wandel. In: Glatzer, Wolfgang/Berger-Schmitt, Regina (Hrsg.): Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe. Die alltäglichen Leistungen der Familien und Haushalte, Sfb 3 der Universitäten Frankfurt und Mannheim. Frankfurt/M./New York, 5-50.
- Gottschall, Karin/Voß, Günter G. (Hrsg.) (2003). Entgrenzung von Arbeit und Leben. München.
- Groß, Hermann/Munz, Eva (2000). Arbeitszeit '99. Arbeitszeitformen und -wünsche der Beschäftigten mit Spezialteil zu Arbeitszeitkonten. Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.). Köln.
- Grottian, Peter/Döge, Peter/Rüling, Anneli/Kassner, Karsten (2003). Geschlechterdemokratie in der Erwerbs- und Familienarbeit. Berlin.
- Habermas, Jürgen (1983). Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt/M.
- Habermas, Rebekka (2000). Frauen und Männer des Bürgertums. Eine Familiengeschichte (1750-1850). Göttingen.
- Hagemann-White, Carol (1992). Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis. Pfaffenweiler.
- Hausen, Karin (1978). Die Polarisierung der 'Geschlechtscharaktere'. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hrsg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas: Neue Forschungen. Stuttgart, 363-393.
- Helfferich, Cornelia/Klindworth, Heike/Kruse, Jan (2005). „Männer leben“. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. Basisbericht, Hrsg.: BZgA, Köln: BzGA. (www.bzga.de, aktuelle Studien (PDF)).
- Hildebrandt, Eckhart/Littig, Beate (2006). European Societies, Special Issue „Concepts, Approaches and Problems of Work-Life Balance“. Vol. 8, No. 2, Oxon.
- Hobson, Barbara (Hrsg.) (2002). Making Men into Fathers. Men, Masculinities and the Social Politics of Fatherhood. Cambridge.
- Hochschild, Arlie (2002). Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet. Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 29. Opladen.
- Hoff, Ernst H./Grote, Stefanie/Dettmer, Susanne/Hohner, Hans U. (2005). „Work-Life-Balance“: Berufliche und private Lebensgestaltung bei Frauen und Männern in hochqualifizierten Berufen. In: Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie 49 (4), 196-207.
- Holland-Cunz, Barbara (1994). Öffentlichkeit und Intimität – demokratietheoretische Überlegungen. In: Biester, Elke/Holland-Cunz, Barbara/Sauer, Birgit (Hrsg.): Demokratie oder Androkratie? Theorien und Praxis demokratischer Herrschaft in der feministischen Diskussion, Frankfurt/M./New York, 227-246.

- Holzleithner, Elisabeth (2002). *Recht, Macht, Geschlecht, Legal Gender Studies. Eine Einführung.* Wien.
- Honegger, Claudia (1992). *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib.* Frankfurt/M./New York.
- Honig, Michael S. (1999). *Entwurf einer Theorie der Kindheit.* Frankfurt/M.
- /Leu, Hans R./Nissen, Ursula (1996). *Kinder und Kindheit. Soziokulturelle Muster - sozialisationstheoretische Perspektiven.* Weinheim/München.
- Honneth, Axel (1993). *Dezentrierte Autonomie. Moralphilosophische Konsequenzen aus der modernen Subjektkritik.* In: Menke, Christoph/Seel, Martin (Hrsg.): *Zur Verteidigung der Vernunft gegen ihre Liebhaber und Verächter.* Frankfurt/M., 149-163.
- (1995). *Zwischen Gerechtigkeit und affektiver Bindung. Die Familie im Brennpunkt moralischer Kontroversen.* In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 6.
- Imhof, Kurt/Schulz, Peter (Hrsg.) (1998). *Die Veröffentlichung des Privaten - Privatisierung des Öffentlichen.* Opladen/Wiesbaden.
- Institut für Sozialforschung (Hrsg.) (1994). *Geschlechterverhältnisse und Politik,* Frankfurt/M.
- Jensen, An-Magritt/Ben-Arieh, Asher/Conti, Cincia/Kutsar, Dagmar/Phádraig, Máire Nicghiolla/Nielsen, Hanne Warming (Hrsg.) (2004). *Children's Welfare in Ageing Europe, Vol. I and II.* Trondheim: Norwegian Centre for Child Research.
- Jürgens, Kerstin (2006). *Arbeits- und Lebenskraft. Reproduktion als eigensinnige Grenzziehung.* Wiesbaden.
- Jurczyk, Karin (2004). *Familie in einer neuen Erwerbswelt. Herausforderungen für eine nachhaltige Familienpolitik.* In: Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (Hrsg.): *Zeit für Familien. Beiträge zur Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsalltag aus familienpolitischer Sicht.* Bern, 107-128.
- (2005). *Work-Life-Balance und geschlechtergerechte Arbeitsteilung. Alte Fragen neu gestellt.* In: Seifert, Hartmut (Hrsg.): *Flexible Arbeitszeiten in der Arbeitswelt.* Frankfurt/M., 102-123.
- /Lange, Andreas (2002). *Familie und die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben. Neue Entwicklungen, alte Konzepte. Editorial zum Themenschwerpunkt: Moderne Zeiten. Zur Entgrenzung von Arbeit und Leben.* DISKURS, 12/3, 9-18.
- /Voß, Günter G. (2000). *Flexible Arbeitszeit - Entgrenzte Lebenszeit. Die Zeiten des Arbeitskraftunternehmers.* In: Hildebrandt, Eckart (Hrsg.): *Reflexive Lebensführung. Zu den sozialökologischen Folgen flexibler Arbeit.* Berlin, 151-205.
- Kaufmann, Franz X. (1995). *Zukunft der Familie im vereinigten Deutschland: Gesellschaftliche und politische Bedingungen.* München.
- Keppler, Angela (1998). *Das Private ist politisch. Die Veröffentlichung des Privaten - eine ambivalente Medienstrategie.* In: Imhof, Kurt/Schulz, Peter (Hrsg.): *Die Veröffentlichung des Privaten - die Privatisierung des Öffentlichen.* Opladen/Wiesbaden, 157-164.

- Kessel, Martina (2004). Heterogene Männlichkeit. Skizzen zur gegenwärtigen Geschlechterforschung. In: Jaeger, Friedrich (Hrsg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Band 3: Themen und Tendenzen. Stuttgart, 372-384.
- Kittler, Gertraude (1980). Hausarbeit. Zur Geschichte einer „Natur-Ressource“. München.
- Klaus, Elisabeth (1997). Revolutioniert Multimedia die Geschlechterbeziehungen? In: *Feministische Studien*, Nr. 1/15, 7-20.
- /Röser, Jutta/Wischermann, Ulla (Hrsg.) (2001). *Kommunikationswissenschaft und Gender Studies*. Opladen.
- Klenner, Christina/Pfahl, Svenja/Reuyß, Stefan (2003). Flexible Arbeitszeiten aus Sicht von Eltern und Kindern. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (ZSE)* 3/2003, 268-285.
- Koenen, Andrea/Michalski, René (2002). Blick über die Grenzen: Transkulturelle Perspektiven auf eine globale Entwicklung. In: Weiß, Ralph/Groebel, Jo (Hrsg.): *Privatheit im öffentlichen Raum*. Opladen.
- Konert, Bertram/Hermanns, Dirk (2002). Der private Mensch der Netzwelt. In: Weiß, Ralph/Groebel, Jo (Hrsg.): *Privatheit im öffentlichen Raum*. Opladen.
- Kontos, Silvia/Walser, Karin (1979). Weil nur zählt, was Geld einbringt: Probleme der Hausfrauenarbeit. Gelnhausen (u.a.).
- Koreuber, Mechthild/Mager, Ute (Hrsg.) (2004). *Recht und Geschlecht. Zwischen Gleichberechtigung, Gleichstellung und Differenz*. Baden-Baden.
- Kratzer, Nick/Sauer, Dieter (2007). Entgrenzte Arbeit – gefährdete Reproduktion. In: Aulenbacher Brigitte u.a. (Hrsg.). *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft*. Wiesbaden, 235-249.
- Künzler, Jan (1995). *Familiale Arbeitsteilung: Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit*. Bielefeld.
- Lutz, Helma (2004). Life in the Twilight Zone: Migration, Transnationality and Gender in the Private Household. In: *Journal of Contemporary European Studies*, volume 12, no. 2, 47-56.
- Marbach, Jan (2003). *Familiale Lebensformen im Wandel*. In: Bien, Walter/Marbach, Jan (Hrsg.): *Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey*. Opladen, 141-187.
- Meier, Uta (1997). *Vom Oikos zum modernen Dienstleistungshaushalt*. Frankfurt/New York.
- Mischau, Anina/Oechsle, Mechtild (Hrsg.) (2005). *Arbeitszeit – Familienzeit – Lebenszeit. Verlieren wir die Balance?* Sonderheft 5 der *Zeitschrift für Familienforschung*, Wiesbaden.
- Moen, Phyllis (Hrsg.) (2003). *It's about Time: Couples and Careers*. Ithaca/NY.
- Moldaschl, Manfred/Voß, Günter G. (2002). *Subjektivierung von Arbeit*. München.
- Müller, Ursula (2004). *Gewalt: Von der Enttabuisierung zur einflussnehmenden Forschung*. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden, 549-554.

- Nave-Herz, Rosemarie (Hrsg.) (2002). *Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland. Eine zeitgeschichtliche Analyse*. Stuttgart.
- Nippert-Eng, Christena (1996). *Home and Work. Negotiating Boundaries through Everyday Life*. Chicago.
- Nolte, Paul (2006). Öffentlichkeit und Privatheit: Deutschland im 20. Jahrhundert. *Merkur*, 60, 6, 499-512.
- Oechsle, Mechthild (2003). Keine Zeit. Ein Blick in die Innenwelt amerikanischer Familien. Rezension zu Hochschild (2002): *Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet*. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, H. 2/2003, 321-329.
- Opitz, Claudia (2005). *Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte*. Berlin.
- Ostner, Ilona (1978). *Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frauen in unserer Gesellschaft*. Frankfurt/M.
- /Pieper, Barbara (Hrsg.) (1980). *Arbeitsbereich Familie. Umriss einer Theorie der Privatheit*. Frankfurt/New York.
- Patemann, Carole (1991). *The Sexual Contract*, Cambridge.
- Pfau-Effinger, Birgit (2000). *Kultur, Wohlfahrtsstaat und Frauenarbeit im europäischen Vergleich*. Opladen.
- Polatnick, M. Rivka (2002). *Quality Time: Do Children Want More Time with Their Fulltime Employed Parents?* Center for Working Families, Working Paper Nr. 37, University of California, Berkeley.
- Pongratz, Hans J./Voß, Günter G. (Hrsg.) (2004). *Typisch Arbeitskraftunternehmer? Befunde der empirischen Arbeitsforschung*. Berlin.
- Priddat, Birger P. (2002). *Mama macht Überstunden. Überlastete Eltern, verwirrte Kinder: Es wird Zeit, die Familie professionell zu organisieren*. http://www.zeit.de/archiv/2002/35/200235_familienorganisa.xml (26.03.07/15.34h).
- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.) (1995). *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung*. Opladen.
- Requate, Jörg (1999). Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse. In: *Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft*, 25. Jg., Heft 1, 5-32.
- Rerrich, Maria S. (2006). *Die ganze Welt zu Hause. Cosmopolite Putzfrauen in privaten Haushalten*. Hamburg.
- Resch, Martin (1999). *Arbeitsanalyse im Haushalt. Erhebung und Bewertung von Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit mit dem AVAH-Verfahren*. Zürich.
- Ritter, Martina (2007). *Studien zur Dynamik von Öffentlichkeit und Privatheit in modernen Gesellschaften*. Wiesbaden.
- Rosenbaum, Heidi (1993). *Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.

- Röser, Jutta (2000). Fernsehgewalt im gesellschaftlichen Kontext. Eine Cultural Studies-Analyse über Medienaneignung in Dominanzverhältnissen. Opladen.
- Rössler, Beate (2001). Der Wert des Privaten. Frankfurt/M.
- Rost, Harald (2004). Work-Life-Balance. Neue Aufgaben für eine zukunftsorientierte Personalpolitik. Opladen.
- Sandberg, John F./Sandra L. Hofferth (2001). Changes in Children's Time With Parents: United States, 1981-1997. In: *Demography* 38(3), 423-436.
- Sennett, Richard (1998). Verfall und Ende des öffentlichen Lebens: Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt/M.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Mannheim (ZUMA) (2004). Datenreport 2004. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Thiessen, Barbara (2004). Re-Formulierung des Privaten. Professionalisierung personenbezogener, haushaltsnaher Dienstleistungsarbeit. Wiesbaden.
- Tölke, Angelika/Hank, Karsten (Hrsg.) (2005). Männer – das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung. Wiesbaden.
- Trepp, Anne Ch. (1996). Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit: Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840. Göttingen.
- Tronto, Joan (2000). Demokratie als fürsorgliche Praxis. In: *Feministische Studien extra*, Jg. 18, 25-42.
- Turkle, Sherry (1999). Leben im Netz. Identität im Zeichen des Internets. Reinbek.
- Veil, Mechtild (2003). Kinderbetreuungs-Kulturen in Europa: Schweden, Frankreich, Deutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitschrift Das Parlament)*, B 44/2003, 12-23.
- Voß, Günter G./Pongratz, Hans J. (1998). Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der „Ware Arbeitskraft“? In: *KZfSS* 50 (1998), H. 1, 131-158.
- Wahl, Klaus/Hees, Katja (Hrsg.) (2006). Helfen „Super Nanny“ und Co.? Ratlose Eltern – Herausforderung für die Elternbildung. Weinheim und Basel.
- Weckel, Ulrike (1998). Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum. Tübingen.
- Weiß, Ralph (2002). Publizistische Medienprodukte – im Blick der Kommunikationswissenschaft. In: Jarren, Otfried/Weßler, Hartmut (Hrsg.): *Journalismus – Medien – Öffentlichkeit. Kommunikationswissenschaft für Medienpraktiker*. Opladen, 239-335.
- /Groebel, Jo (Hrsg.) (2002). Privatheit im öffentlichen Raum. Medienhandeln zwischen Individualisierung und Entgrenzung. Opladen.
- Werlhof, Claudia von (1978). „Frauenarbeit: Der 'blinde Fleck' in der Kritik der Politischen Ökonomie,“ Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Köln.
- Whitaker, Reg (2002). Das Ende der Privatheit. Überwachung. Macht und soziale Kontrolle im Informationszeitalter. München.

- Young, Brigitte (2000). Die Herrin und die Magd. Globalisierung und die Re-Konstruktion von „class, gender and race“. In: *Widerspruch*, 19. Jg., H.38, 47-60.
- Young, Iris M. (1995). Unparteiligkeit und bürgerliche Öffentlichkeit. Implikationen feministischer Kritik and Theorien der Moral und Politik. In: van Brink, Bert/van Reijen, Willem: *Bürgergesellschaft, Recht und Demokratie*. Frankfurt/M., 245-279.
- Zeiber, Helga (2005). Neue Zeiten - neue Kinder? Wandel gesellschaftlicher Zeitbedingungen und die Folgen für Kinder. In: Sonderheft 5 der *Zeitschrift für Familienforschung*, Wiesbaden.
- Zeiber, Hartmut J./Zeiber, Helga (1994). *Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern*. Weinheim/München.
- Zulehner, Paul M./Volz, Rainer (1998). *Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht*. Herausgegeben von der Männerarbeit der Evangelischen Kirche Deutschlands sowie der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands. Ostfildern.